

Neues Pester Journal.

Für Pest-Ofen mit Zustellung oder für die Provinz mit Postversendung: ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatl. 1 fl.

Redaction und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus).

Einzelne Nummern à 4 Kr.
Inserate nach Tarif.
Manuscripte werden nicht retournirt.

Wir ersuchen um rechtzeitige Erneuerung der Pränumeration, damit keine Störung in der Zustellung des Blattes eintrete. Man abonniert ganzjährig mit fl. 12, halbjährig fl. 6, vierteljährig fl. 3, monatlich fl. 1. Wir bitten, sich in Zuschriften jeder Art an uns der genauen Adresse: „Neues Pester Journal“ bedienen zu wollen.

Die Administration.

Der Ritter von Pont-Cuxin.

Budapest, 29. Dezember.

Im Schwurgerichtssaale des Wiener Landesgerichtes wird sich im Januar des künftigen Jahres ein hochinteressantes Drama abspielen. Der Generaldirektor der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahngesellschaft, Viktor Ritter von Dfenheim, wird vor den Wiener Geschwornen zur Rechenschaft gezogen über die Verwaltung der seiner Leitung übergebenen Aktiengesellschaft und über den Erwerb seiner Millionen. Schlichte Bürger werden über den Gewaltigen des Kapitals, der an der Spitze der Verwaltung der größten Kapitals-Assoziationen stand, über ein Heer von Beamten und Dienern gebot und in übermüthigem Stolze Alles wagen und den höchsten Organen des Staates mit trockener Stirn imponiren zu können glaubte, zu Gericht sitzen, ihnen wird er Rede und Antwort stehen müssen, aus ihrem Munde wird er sein Schuldig oder Nichtschuldig entgegennehmen. Und eine illustre Gesellschaft wird während der Dauer dieses Drama's der Wiener Schwurgerichtssaal in seinem Zeugenraume vereinen. Mitglieder des Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses, der Landtage, Minister in und außer Dienst, Bank- und Bahndirektoren, hohe Staatsbeamte und leitende Organe der verschiedenen Handels- und Verkehrsinstitute, sie Alle werden den ungewohnten Gang nach dem grauen Hause am Paradeplatze anzutreten haben, um halb fünf, halb gegen den Angeklagten zu deponiren, halb auch im peinlichen Kreuzfeuer das zögernde Geständniß ablegen zu müssen, daß nicht Jeder im Flügelkleide der Unschuld wandelt, der seinen

Platz noch nicht neben dem angeklagten Eisenbahndirektor gefunden hat. Sie alle aber, Angeklagter wie Zeugen, sie werden die Wahrheit des bizarren und doch bitter wahren Satzes bekunden, daß unser gesamntes soziales und politisches Leben im Gerichtssaale ausklingt.

Als am 8. Dezember des vorigen Jahres die Gerichtsbeamten im Palais Dfenheim erschienen und den Besitzer des stattlichen Palastes in Gast nahmen, da ging ein Jubelruf durch die österreichische Bevölkerung, der bei uns warmen Nachhall fand. Was war es, das bei diesem Anlaß einen Alp von der Brust jedes Ehrenmannes nahm, was das große, durch die Machinationen Dfenheim's auch nicht im Entferntesten geschädigte Publikum förmlich zu einem Freudenausbruch hinführte? War es der Ausdruck häßlichen Neides, war es eine dämonische Rachsucht, die an dem jähen Falle des Mannes Gefallen fand, der sich vom armen Kameral-Praktikanten zur Höhe eines Fürsten des Kapitals hinaufgeschwungen hatte, in dessen Hause die Spitzen der Gesellschaft verkehrten, dem die Vertreter der ältesten Adelsgeschlechter hofirten. Nein! es war weder Neid, noch Rachsucht, es war der Ausdruck des lange und tief verletzten Rechtsgeföhles, welches endlich wieder triumphiren durfte, es war die Freude darüber, daß Recht doch Recht bleiben muß, und daß die Gerechtigkeit auch vor dem stolzen Palaste des Geldfürsten nicht Halt macht, sondern das Verbrechen gleichmäßig verfolgt, mag es der Millionär oder der Bettler begangen haben. Lange genug hatte die schamlos tolle Orgie gedauert, der „volkswirtschaftliche Aufschwung“ hatte die Anbetung des goldenen Kalbes dermaßen zur Mode gemacht, daß Lehrlinge in Bekehr kamen, vor denen das gesunde Rechtsgeföhle des Volkes sich scheu zurückziehen mußte. Das Geld war Macht und auch diese Macht sollte vor Recht gehen. Und an der Hand dieses Lehrlinges hatte sich in den hohen und niederen Finanzkreisen eine Moral eingebürgert, die nur der Ausdruck *P i r a t e n m o r a l* zu bezeichnen vermag. Was Wunder, wenn die Bevölkerung freier aufathmete, als der Blitzschlag Dfenheim traf und nun eine gründliche Reinigung der mit moralischen Miasmen erfüllten Luft erhoffte. Denn in Dfenheim erkannte die Bevölkerung einen der hervor-

ragendsten, weil befähigtesten Vertreter jener Sorte von Geldmenschen, denen Alles, was sie umgibt, nur Mittel zum Zwecke, und deren Zweck kein anderer, als die selbstsüchtigste und rücksichtsloseste Ausbeutung Aller zu ihrem eigenen Vortheile ist, jener Sorte, deren Wahlspruch gegen jede Regierung des Gewissens das geflügelte Wort des in Wien stadtbekanntem Geldbarons ist: „Die Moral steht nicht auf der Tagesordnung“.

Seit der Verhaftung Dfenheim's ist Jahr und Tag verfloßen. Die aufgeregten Wogen des öffentlichen Gewissens haben sich beruhigt und geglättet; mit kühler Ruhe überliest und überdenkt man die Anlagenschrift, welche die Unterlage der mündlichen Hauptverhandlung bilden soll und seine ganze Gebahrungsweise bei Verwaltung der Lemberg-Czernowitzer Bahn schildert. Ein Eindruck tritt aus diesem Schriftstücke sofort hervor: Dfenheim war die Seele des Unternehmens, in seiner Hand waren die Fäden des komplizirten Mechanismus vereinigt und er verstand es, den Knoten zu schürzen und wieder aufzulösen. Jede Schraube in diesem Räderwerke setzte er in Bewegung und auf sein Gebot stand sie stille. Und er wußte diese Machtfülle wohl auszunützen. Thörichte Menschen mochten meinen, die Lemberg-Czernowitzer Bahn sei gegründet und in's Leben gerufen worden, um einem fühlbar gewordenen Bedürfnisse nachzukommen, um eine lange vernachlässigte Provinz in den europäischen Eisenbahnverkehr hineinzuziehen, um das Centrum des Staates der russischen Grenze näher zu bringen und so die Sicherheit der Monarchie zu befördern. Lächerliche Meinung und kindische Anschauung! Dfenheim wußte das besser! Die Lemberg-Czernowitzer Bahn wurde gegründet und gebaut um Dfenheim's Willen, um ihm Gelegenheit zu geben, den Grundstock für seinen Reichthum zu bilden, sie bestand nur um seinetwegen, um seine Schätze zu mehren. Die Bahn wird gegründet, damit Dfenheim als Generaldirektor im Verlaufe von acht Jahren an Gehalten und Tantiemen 222,000 Gulden in Silber beziehen, damit er seine kostspieligen Reisen auf Kosten der Gesellschaft machen, damit er seine eigenen Projekte, für fremde Rechnung zwar, aber zu eigenem Nutzen in's Leben rufen könne. Die Bahn schließt den Bauvertrag ab, damit Dfenheim die Vor-

In der Matragengruft.

(Original-Geniell. des „Neuen Pester Journal“.)

Wenn man im Vogel'schen Hause in der Dorotheagasse zwei Treppen hoch steigt, sieht man sich vor einer Matragenthüre, wie sie auch anderwärts angebracht zu sein pflegt. Gelangt man jedoch in das hohe Gemach, zu welchem diese Thüre führt, so sieht man sich in einem Raum, welcher zwei Klaster hoch von ähnlichen Matraken eingefaßt ist, ein Umstand, dem derselbe seine Benennung durch den Volksmund als „Matragengruft“ verdankt. Wie jede andere Gruft, so wurde auch diese von einer Leiche bewohnt, von einer — geistigen Leiche. Aus der geistigen Leiche ist dieser Tage eine körperliche Leiche geworden, die man dann hinaustrug in die steinerne Familiengruft auf dem Kerepeser Friedhof.

Wer war die Lebendig-Todte, die diese Matragengruft bewohnte? Die heute Greise sind, werden sich vielleicht noch des Namens und der Geschichte derselben erinnern, den Zeitgenossen aber muß das Ganze klingen wie ein Märchen aus alten grauen Tagen. Und doch ist es kein Märchen, sondern reine, lautere Chronikenwahrheit, daß der Pester Bürger und Bauholzändler, der Inhaber des Möbelschlergeschäftes „Vogel und Coffin“, Herr Anton Vogel, eines schönen Frühlingstages des Jahres 1817 vor dem Hause, das auch heute das Wahrzeichen des großen Christoph schmückt, und welches damals noch ein Stück war, wie geblendet stehen blieb. In der Einfahrt nächst der Kellerthüre lauerte ein barfüßiges Mädchen. Mit den aufgelösten braunen Locken spielte der Wind und ent-

hüllte einen wundervoll gebildeten Nacken; aus dem weißen Marmorantlitz starrten ein Paar dunkler, süßer Augen in's Meer und die holdgereimten, maifrischen Perlenzähne, die selbstsüchtige Gewandung der Jungfrau verrieth mehr als sie sie verhüllte an die Antike gemahnende Formen und die niedlichsten aller Füße waren — nackt.

Herr Anton Vogel war ein hochgewachsener Mann, am Anfang der Dreißiger Jahre, mit wohlwollenden, klugen Augen, aber mit einem klatternartigen Gesichte, was ihm ein ziemlich abstoßendes Aussehen gab, das durch die elegante Kleidung und durch die blendend weiße Wäsche nur wenig gemildert wurde. Als armer Tischlergeselle war er nach Ungarn und nach Pest gekommen, hatte aber Glück gehabt mit einem Bauholzhandel, den er begann und hatte mit seinem wachsenden Vermögen stets zugenommen an Bildung und Ansehen. Nun brauchte er eine Hausfrau und dem reichen Mann mußte die Wahl schwer werden.

Vor der Einfahrt standen zwei halbwüchsige Mädchen, die mit geheimen Grauen zu der Barfüßigen hinüberblickten. Herr Vogel kannte die Kinder.

„Ihr seid's die Graf'schen Madeln?“ fragte er.

Die Kinder nickten zutraulich.

„Wer ist das Madel dort?“

„Das ist die Schwachhoffer Lotti, Herr von Vogel, die Lotti von der Apotheke.“

„Herr von Vogel“ stand noch einen Augenblick zaubernd und festgebannt vor dem Barfüßigen stehen, das ihn keines Blickes würdigte. Dann trat er in die Apotheke.

„Herr Schwachhoffer, ich will Ihre Tochter Lotti heirathen.“

Der Apotheker war schier sprachlos vor Erstaunen. „Was, meine Lotti, die ist ja ein armes Madel und etwas muck'sch. Wiffens, vor zwei Jahren, wie die Husaren von Leipzig heimgekommen san, da hat sie angefangen, muck'sch zu werden, aber g'rebt hat's mit Keinem, da'ür steh' ich Ihnen.“

„Wenn das Mädchen mich mag, ist in vier Wochen die Hochzeit.“

„Aber, Herr von Vogel, wo denkens hin, ich kann mein' Madl nichts mehr als ein paar hundert schwarzer Pantofletten geben.“

„Sie soll mich nur mögen.“

Nach vier Wochen führte der reiche Vogel das Barfüßige heim. In der „Sottterkirche“ (Servitenkirche) war die Trauung und der segnende Priester glaubte aus den bleichen Lippen der junonischen Braut ein laises Jawort vernommen zu haben. Vielleicht hat er sich auch geirrt. Wenigstens schien Charlotte den Leuten, die sie an der Seite ihres Gatten in der mit blauer Seide ausgeschlagenen Berliner sitzen sahen mit dem Ausdruck des schlechtverhaltenen Schaubers in den marmorbleichen Zügen, keine glückliche Braut zu sein. Die Schusterbuben aber, denen die gallonirten Bedienten, die auf dem Wagen des Tischlers hinten aufsaßen, mißfallen mochten, riefen: „Schaut's die Hobelkontesse an!“

Herr Vogel umgab seine Frau mit allem erdenklichen Luxus, er überschüttete sie mit den glänzendsten Beweisen seiner Bärtlichkeit, er warb um seine Gattin noch immer

Statt ein halber Bogen Beilage, enthaltend das Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman- und Geniellon-Beilage“

auslagen von 1.900.000 fl. mit dem Bauunternehmer und den Konzeptionären theilen kann; die Bahn wird gebaut, damit Ofenheim an den Schwel lenlieferungen 100.000 fl. und an der Grund einlösung abermals 100.000 fl. in's Verdienen bringen kann. Die Bahn wird investirt, damit Ofenheim an der Beschaffung der Fahrbedriebsmittel 42.000 fl. profitirt; die Bahn wird lieberlich gebaut und in einem lebensgefährdenden Zustande dem Betriebe übergeben, weil Ofenheim von dem Bauunternehmer eine behebende Remuneration erhielt; die Bahn erwirbt die Konzession für eine neue Linie, damit Ofenheim neuerlich 100.000 fl. einsackt; die Bahn schließt ein Anlehen zu einem höchst ungünstigen Kurse ab, weil Ofenheim Kompagnon des Bankhauses, mit dem die Anleihe geschlossen ist, wird, und zur Hälfte an dem Kursgewinne partizipirt. Kann man da nicht mit Fug und Recht behaupten, die Bahn sei nur in's Leben gerufen worden, um Ofenheim ein willkommenes Plünderungsobjekt in die Hand zu geben? Die Thatfachen, die wir anführen, sind der Anklage entnommen; kann der öffentliche Ankläger dieselben erweisen, dann ist aus dem Munde der Geschworenen nur ein Verdikt zu erwarten, der Schuldspruch.

Eine höchst pikante Rolle wird aber in diesem Prozesse den Männern zufallen, welche neben Ofenheim an der Spitze der Verwaltung jener Bahn standen und nun zur Zeugenschaft wider den Generaldirektor berufen sind; vielleicht gelingt es den Verwaltungsräthen der Bahn, in der öffentlichen Hauptverhandlung die dunkle und räthselhafte Stellung aufzuklären, welche sie eingenommen haben. Namen von Klang besitzen die Mitglieder dieser Verwaltung unstrittig. Fürst Leo Sapieha, Landmarschall von Galizien, Fürst Jablonowski, Mitglied des Herrenhauses, Geheimrath Dr. Karl Giskra, Baron Alexander Petrino, Minister außer Dienst, saßen in dieser Verwaltung. Von Ofenheim haben sie Lantien und Gewinne erhalten; Sapieha, Jablonowski und Giskra haben an der Konzession für die Linie Reichsgrenze Jassy je 100.000 Gulden „verdient“; Jablonowski konnte diese Aufhilfe seiner nicht sonderlich rangirten Finanzverhältnisse ganz trefflich brauchen. Dr. Karl Giskra, damals Minister des Innern Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, war auch nicht geneigt, einen so schönen Gewinn fahren zu lassen und erbat sich von Sr. Majestät in besonderer Audienz die Erlaubniß, jenen Gewinn einstreichen zu dürfen. Baron Petrino mußte sich damals mit 10.000 Gulden begnügen, dafür hatte er sich aber auch bei der Grundeinlösung für die Linie Czernowitz-Suczawa revanchirt, bei der er 30.000 Gulden „machte“. Von den Machinationen Ofenheim's aber haben Alle sammt und sonders auch kein Sterbenswörtchen gewußt, sich auch gar nicht darum gekümmert, denn Ofenheim war ja der Mann ihres Vertrauens, gegen den auch nicht der geringste Anlaß zu Mißtrauen vorlag. Sie Alle sind nun überrascht über die Enthüllungen der Anklage und hüllen sich mit erhöhtem Selbstgefühl und Stolz in ihre Tugend, jeder ein Brutus vom Wirbel bis zur Zehe. „Und Brutus ist ein ehren-

würth Mann, das sind sie Alle, Alle — — — ehrenwürth.“

Budapest, 29. Dezember.

* Wir haben gestern nach „Naplo“ mitgetheilt, die Promulgirung des Inkompatibilitäts-Gesetzes habe sich in Folge eines Schreibfehlers verzögert. Heute wird gesagt, nicht oder nicht nur ein Schreibfehler, sondern der Umstand sei schuld an der Verzögerung, daß dem Entwurfe, als nicht aus der Initiative der Regierung hervorgegangen, keine Motivirung beigegeben war und derselbe ohne eine solche nicht zur Sanktion unterbreitet werden konnte. Nun sei die Motivirung auch schon geschehen, die Sanktion könne ungehindert erfolgen und die Promulgirung werde auch nächster Tage vorgenommen werden.

* Die Amtsenthebung Asbóth's, welche heute im Amtsblatte publizirt wird, gibt Anlaß zu mancherlei für die ungarischen Staatsbeamten nicht eben erfreuliche Betrachtungen. Ueber das Faktum der Enthebung ist nichts zu reden — darin theilen wir vollständig die Ansicht des „Naplo“. Das wird Jedermann, der nicht allen politischen Sinnes bar ist, zugestehen, daß man einem Minister nicht zumuthen könne, er solle einen Beamten im Dienste behalten, der dasjenige aufs bestmögliche angreift — und zwar mit Berufung auf seine aus amtlichen Quellen geschöpften Erfahrungen — was der Minister aus Kräften zu erhalten und zu verteidigen bestrebt ist. Allein die Form, in welcher die Enthebung sich vollzog, ist eine geradezu bedenkliche. Es sieht nachgerade aus, als wären die Staatsbeamten vollständig der Laune des betreffenden Ministers unterworfen und als gäbe es keine allgemein gültige, einheitlich festgestellte Norm, nach welcher über den Dienst oder die Entlassung eines Staatsbeamten verfügt werden muß. Szlavy entsetzte, als er noch Handelsminister war, seinen Subalternen, Anton Rózságyi, brevi manu, ohne jegliche Disziplinaruntersuchung, seines Amtes, weil er einen dem Minister mißliebigen Zeitungsartikel geschrieben. Bei Asbóth ging es noch bunter zu; ihm wurde zuerst — am 15. d. — angezeigt, daß er vom Amte suspendirt und daß gegen ihn eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet sei. Um drei Tage später — vom 18. d. — datirt ein zweiter Erlass des Ministers Szené, welcher Asbóth jedoch erst am 27. d. eingehändigt wurde, und in diesem zweiten Erlass wird Asbóth davon verhängt, daß die — gar nie thatächlich in Angriff genommene — Disziplinaruntersuchung wieder eingestellt sei. Und heute verkündet das Amtsblatt seine einfache Entlassung aus dem Staatsdienste. Das ist denn doch ein Vorgehen, welches den Staatsbeamten fast als vogelfrei hinstellt; er kann ungehört, ohne sich auch nur verteidigen zu dürfen, einfach davon gejagt werden und so nächst dem Brode und nächst der Abfertigung oder Pension, die er verliert, selbst an der Ehre Abbruch erleiden, bloß weil es dem Minister so beliebt!! Es heißt, daß jedes Ministerium seine eigenen Disziplinarstatuten habe; nach dem Obigen scheint es um das Statut im Landesvertheidigungsministerium sehr eigentümlich bestellt zu sein. Da muß in der That Abhilfe getroffen werden. Unseres Wissens hat der Staatssekretär Madarassy einen umfassenden Entwurf über die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten ausgearbeitet, derselbe wurde auch im Großen und Ganzen allgemein gelobt. Warum geschah nichts, um diesen Entwurf, entsprechend revidirt, zur Gesetzeskraft zu befördern? Warum läßt man die ganz unparlamentarische Abnormität bestehen, daß der Minister die Beamten nach einfachem Ermessen nicht nur ernennen, son-

dern auch befördern und entlassen kann? Auch der beste Minister ist nur ein Mensch mit Schwächen und Launen, vor denen man seine Untergebenen und — ihn selbst durch gesetzliche Schranken schützen muß.

* Die Jungtschechen haben die Weihnachtsfeiertage zur Abhaltung eines Parteitages benützt, welcher ein Parteiprogramm zu Stande brachte. Dieses Programm bildet einen entschiedenen Protest gegen die feudal-kerikale Politik der Altschechen und formulirt als Programmpunkte: Gleichberechtigung der Nationalitäten, Gewissensfreiheit, Erweiterung der Autonomie, Kampf gegen die Reaktion und Theilnahme an den Verhandlungen des Landtages. Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, Pflege des tschechischen Unterrichtswesens und Aufhebung des Schulgebühres, Errichtung einer tschechischen Universität. In den Reichsrath wollen die Jungtschechen jetzt noch nicht eintreten, weil sie bei ihrer numerischen Schwäche — es haben nur drei Jungtschechen Reichsrathsmandate — dort zu isolirt wären. An den Verhandlungen des Reichsrathes wollen dieselben daher erst dann theilnehmen, falls zwei Dritttheile sämtlicher tschechischer Reichsrathsabgeordneten die Beschlüßung beschließen würden. Ein prinzipielles Bedenken gegen die Theilnahme am Reichsrathe besteht also nicht mehr, obwohl Julius Gregr auf dem Parteitage behauptete, das Wiener Parlament basire nicht auf der Freiheit, sondern auf der Ungleichheit.

* Das Amtsblatt publizirt heute zahlreiche interessante Personalien. Der Generalinspektor der Evangelischen, Baron Gabriel Brónay, erhielt den Orden der eisernen Krone erster Klasse, der pensionirte Universitätsprofessor Dr. Diezler den Titel eines königlichen Rathes, der Vizepräsident des Baranpaer landwirtschaftlichen Vereines, Stephan Adóssy, das Ritterkreuz des Franz Josephsordens; der Domherr Vnharadt wurde zum Großprobst des Karlsburger Metropolitankapitels, Baron Eugen Nyáry zum Honorar-Ministerialsekretär im Handelsministerium ernannt und Johann Asbóth seiner Stelle als Ministerialsekretär im Landesvertheidigungsministerium enthoben.

* Der Minister des Innern hat sich beeilt, die Auflassung der Institution der städtischen Obergespäne in Angriff zu nehmen. Das heutige Amtsblatt theilt mit, daß die städtischen Obergespäne Balogh, Ferdinand, Fily, Goldbrunner, Kuba, Nagy, Nektar, Blachy, Tórf, Thury, Zuber und Breuer von Sr. Majestät unter Anerkennung ihrer im öffentlichen Dienste erworbenen Verdienste ihrer Stellen enthoben wurden.

Bur Tagesgeschichte.

Die preussischen Offiziere sind nun die geschworenen Feinde des Berliner Stadtgerichtes, seit der Ausgang des Prozesses Arnim nicht ganz nach ihrem Wunsche ausgefallen ist. Die „Börsezeitung“ macht sich über den „feuilletonistischen“ Ton des Erkenntnisses lustig, die „Weserzeitung“ kritisiert an jeder Zeile des Aktenstückes. Schon jetzt deuten die Offiziere darauf hin, daß man Arnim die regelmäßige Entlassung aus dem Staatsdienste verweigern, vielmehr die Disziplinaruntersuchung durchführen und die zwangsweiße Entfernung aus dem Dienste verfügen werde. Wie das Berliner „Tagblatt“ erfährt, wird der Staatsanwalt sowohl das Beweisverfahren als die materiellen Rechtsanschauungen des Stadtgerichtes zum Angriffsobjekt für seine Appellationschrift wählen und insbesondere für die Urkundenqualität der besetzten Schriftstücke und das Vorhandensein der bösen Absicht auf Seiten Arnim's eintreten. Uebri-

Jahre hernach wie um eine Braut, doch er ward vergebens. Charlotte schauderte vor der Berührung seiner Hand wie vor einem Gespenst zurück; in ihrem himmlisch schönen Gesichte malte sich ein heimliches Grauen vor dem Gatten, und ihre abgrundtiefen Augen funkelten ein ewiges „Nein“. Ihr Vater hatte sie „mudsch“ genannt, und Herr Vogel hatte gehofft, diese Mudchen heilen zu können; er hatte gehofft, daß sein Edelmuth, sein großes und gutes Herz, sein redlicher Charakter, mit der Zeit im Bunde, stärker sein würden, als die Wirkung seiner Blatternarben; allein er hatte ohne die Allgewalt einer Leidenschaft gerechnet, die in dem Busen des jungen Mädchens durch den Blick eines jungen Husarenoffiziers entfacht worden war, — eines Husaren-Offiziers, in welchem später die Nation, in welchem die ganze Welt den größten „Ungar“ verehren sollte. Und diese Leidenschaft beherrschte auch die Nerven des jungfräulich gebliebenen Weibes, das ihre Gemächer dem Gatten verschloß, und sich tagelang hingab stillem, dumpfem Brüten, aus dem sie zuweilen mit einem wahnfinnigen Aufschrei erwachte . . .

Herr Vogel ließ jedoch die Welt von seinem ungeheilten Liebesweh nichts ahnen; er fuhr fort, seine großartigen Handelsbeziehungen zu pflegen; er hielt gastfreundliche Tafeln, und die besten Familien der Hauptstadt, die angesehensten Persönlichkeiten fanden sich als Gäste in seinem Hause ein. Man war gewohnt, das exzentrische Benehmen der Hausfrau als die traditionellen „Mudchen“ eines schlecht oder unerzogenen Weibes hinzunehmen, und wenn sich diese Mudchen zuweilen auch in dem muthwilligen Unschütten eines mit Rothwein gefüllten Glases oder in einer

anderen Ungezogenheit äußerten, so ging man aus Rücksicht für den in jeder Beziehung achtungswerthen Hausherrn darüber hinweg. Das Benehmen der seltsamen Frau wurde allmählig auffälliger und anstößiger, so daß Herr Vogel seine Gattin nicht mehr allein ausfahren und nicht mehr allein in's Theater — in's deutsche Theater, das auf dem gegenwärtigen Gissellaplaye stand — gehen lassen konnte. Wenn der arme, reiche Mann von der heilenden Kraft Zeit noch etwas gehofft hatte, so mußte er bald einsehen, daß bei der unglücklichen Charlotte nur der Irrenarzt oder eine große Liebe helfen könnten. Das erste Mittel schien ihm eine Grausamkeit, und Liebe konnte ihr der Blatternarbigkeit nicht einflößen.

So waren acht Jahre verstrichen; Vogel warf sich, um seinen Kummer zu vergessen, mit seinem ganzen Einfluß in das öffentliche Leben und mit großer Erwartung sah er, sowie ganz Pest, der Ankunft des „großen Grafen“ Széchenyi entgegen, der vor Kurzem, aus England heimgekehrt, im Preßburger Landtag jene denkwürdige Reformrede gehalten hatte, von welcher die eigentliche Wiebergeburt des Vaterlandes datirt. Das war am 3. November 1825 gewesen und im Dezember desselben Jahres finden wir den großen Grafen schon mit dem großen Pester Bürger über die Zukunft des Landes thaten und rathen und großartige Pläne entwerfen, die Ungarn groß und reich machen sollten. Széchenyi war der Erste gewesen, der die hohe Bedeutung des Bürgerthums zu schätzen und zu fördern mußte, und gern nahm er eine Einladung Vogel's an, die auf den zweiten Weihnachtsabend lautete. Es war große Gesellschaft bei dem Pester Bürger; ein neapolitanischer Conte, ein

Rußland-Offizier, hatte soeben durch sein leidenschaftliches Klavierspiel Alles hingewirrt, als sich die Flügelthüren öffneten und Graf Stephan Széchenyi angemeldet wurde. Alles blickte gespannt dem Eingange zu und auch Charlotte, deren herrliche Formen von einem kostbaren indischen Gewebe verhüllt waren, starrte aus ihrem Briten empor. In dem Thürhahnen erschien die elegante Gestalt des nach einfacher englischer Mode gekleideten Grafen. In der allgemeinen Aufregung, mit der man den Ankniff des Gastes entgegen sah, hatte Niemand bemerkt, welche entsetzliche Veränderung in den Zügen der jungen Frau beim Anblick des Grafen vorgegangen war; Niemand, daß der Ausdruck der Angst mit dem der Wuth und Verzweiflung aus ihrem wachsbleich gewordenen Antlitze sich paarte. Nur als sie einen marktschütternden Schrei ausstieß und mit dem Rufe: „Der schöne Husaren-Rittmeister!“ mit vor sich hingestreckten Armen einen Satz nach vorwärts that, wurde man gewahr, daß die „Mudchen“ dem hellen Wahnsinn Platz gemacht hatten, dem Wahnsinn, zu dem ungefühltes Sehnen den Kern gelegt und den die Liebe gezeitigt.

Auf den Rath Széchenyi's wurde die Aermste nach Döbling gebracht; doch die damalige Zwangsheilmethode war nicht geeignet, Wahnsinn und Tobsucht, deren Erscheinungsform wohl einen rein pathologischen Charakter hatte, deren Ursprung sich jedoch in eine psychologische Urtiefe verlor, zu heilen.

Ob der für die Größe seines Vaterlandes schwärmende „große Graf“ es damals geahnt hat, daß er sich dreißig Jahre später in derselben Balle der Irrenanstalt eine Kugel durch den Kopf jagen werde, in wel-

gens sollen für die Appellationsverhandlung neue Enthüllungen in Aussicht stehen; nach der „Times“ hat Fürst Bismarck geäußert, man müsse diesmal noch tiefer in den Sack greifen, als das erste Mal.

Die Attentatsgeschichten der Berliner Blätter scheinen sich das Phantasiegebilde zu entpuppen. Wenigstens glaubt Bismarck selbst nicht daran, der ohne jede Bedeckung seine Weihnachts-einkäufe zu Fuße besorgt hat. Insbesondere scheint das Attentat eines gewissen Duchesne, von welchem die „Nord. Allg. Ztg.“ berichtete, auf einer Mystifikation der Polizei zu beruhen. Eine Erklärung der Heimathsbehörde jenes Duchesne stellt denselben als einen höchst ehrenwerthen und harmlosen Menschen dar, dem eine Einmischung in politische Angelegenheiten gar nie einfallen würde.

Der Duc de Broglie ist eben wieder im Begriffe, die Leitung des französischen Kabinetts zu übernehmen. Mac Mahon schwankt eben jeden Augenblick und klammert sich an Alles an, was dem Septennat auf die Beine helfen kann. Broglie scheint ihm die Durchbringung der Verfassungsgesetze versprochen zu haben und darum ist Broglie wieder sein Mann, und der Herzog Decazes muß aus dem Amte scheiden. Decazes, welcher die auswärtige Politik Frankreichs mit vielem Geschick geleitet hat, befürwortete ein Einlenken in die Richtung der gemäßigten Republik. Mit Decazes sollen auch der Unterrichtsminister Cumont und der Justizminister Tailhand aus dem Amte scheiden.

Die „Times“ veröffentlicht einen Bericht ihres Pariser Korrespondenten über seine Unterredung mit Gambetta. Gambetta's Programm, welches er dem Interviewer entwickelte, spitzt sich in dem Maße zu: er wünsche den gesetzlichen Bestand der Republik an die Spitze der Verfassung eingeschrieben zu sehen; geschehe dies, dann würde er auch für die Organisirung der Gewalten Mac Mahon's stimmen und selbst mit einer Wiederwahl Mac Mahon's sich befremden.

Rußland hat es für nöthig befunden, in seiner orientalischen Politik eine scheinbare Schwankung zu machen und in den Donaufürstenthümern abzuweichen. Die Vertreter Rußlands haben in Bukarest die Erklärung abgegeben, daß das Petersburger Cabinet, so bereitwillig es den Bestrebungen der Donaufürstenthümer, ihre Handelsbeziehungen zu erweitern, Unterstützung angedeihen lasse, sich gegen jede Auslegung verhalten müsse, die hierin eine Aufmunterung zur Verletzung der vertragsmäßigen Rechte der Pforte erblicken wollte.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 29. Dezember. Freie Konkurrenz. Der Magistrat hat bekanntlich verfügt, daß die Rauchfangkehrer auch außer ihren Bezirken in welchem Stadttheil immer Arbeiten übernehmen können. Die Rauchfangkehrer-Genossenschaft hat gegen diesen Magistratsbeschuß an den Handelsminister appellirt, welcher — einem heute herabgelangten Erlaß zufolge — den Magistratsbeschuß bestätigte. Der Magistrat hat auch — wie wir seinerzeit mitgetheilt — die Bezirksvorstellungen angewiesen, daß sie auch betreffs des Rauchfangkehrer-Gewerbes die zu dessen Ausübung nöthigen Gewerbebescheine auszufolgen hätten. Auch gegen diesen Beschuß hat die

chem die kühnsten und manneswürdigsten Pläne gereift waren?!

Der zartfüßige Gatte brachte die Unglückliche nach zwei Jahren nach Pest in sein Haus zurück und begrub sie daselbst in der für sie angefertigten „Matragengruft“. Doch glaube beiseite Niemand, es mit einer Barbara Ubrigt-Geschichte zu thun zu haben! Was eine liebevolle, durch reiche Geldmittel unterstützte Pflege nur aufwenden kann, um einem geisteskranken Geschöpfe das Dasein erträglich zu machen, all' das wurde der Vermittler gegeben und gelassen, und die Matragen hatten nicht etwa den Zweck, die Klagen der Unglücklichen ohne Widerhall zu lassen, sondern dienten nur dazu, daß sich die Kranke in ihren Anfällen von Zorn nicht an Wänden und Thüren beschädige. Seit diesen 47 Jahren verließ Charlotte Vogel die Matragengruft nur, um in einem eigens für sie konstruirten Wagen in eine Villa im Stadtmeierhof überführt zu werden, wo das Grün der Sommerszeit besänftigend nicht auf ihr Gemüth — denn was man so nennt, besaß sie schon lange nicht mehr — aber auf ihre Nerven einwirkte.

Im Jahre 1835 starb Vogel eines seltsamen Todes; er pflegte den Abend im Theater zuzubringen, und als er am Abend nicht nach Hause kam, glaubte ihn Jedermann, mit Ausnahme seines vertrauten Geschäftsführers, im Theater. Als der Chef auch um Mitternacht nicht heimkehrte, begab sich der Geschäftsführer in eine Spelunte in die Göttergasse, wohin er seinen Herrn begleitet hatte; da lag Vogel in einem Zimmer todt hingestreckt. Die Strafanzelge wurde erstattet, aber über die eigentliche Todesart hat man nie Authentisches erfahren können.

Rauchfangkehrer-Genossenschaft beim Handelsminister Einsprüche erhoben und gebeten, daß die in jüngster Zeit durch die Bezirksvorstellungen ertheilten Rauchfangkehrer-Gewerbebescheine annullirt werden sollen. Auch diesbezüglich hat der Handelsminister nicht zu Gunsten der Beschwerdeführer entschieden und wurde der Magistrat aufgefordert, in dieser Angelegenheit dem Minister einen motivirten Bericht zu unterbreiten, welcher Aufforderung auch demnächst entsprochen werden wird.

Tagesneuigkeiten.

Wir ersuchen unsere Abonnenten und Leser, alle für uns bestimmten Briefe, Geldsendungen etc. mit unserer genauen Adresse: „Neues Pester Journal“ versehen zu wollen, da sonst leicht ein Irrthum in der Zustellung vorkommen kann.

Das Weihnachtsfest in Gödöllö.

Wie seit einer Reihe von Jahren, so wurde auch diesmal das Weihnachtsfest im Kreise der königlichen Familie in Gödöllö pietätvoll gefeiert. Schon eine Woche vor den Feiertagen hatten Ihre Majestäten aus Ihrer Privatkassette verschiedene Spenden angewiesen, und zwar für den Christbaum der katholischen Schule 100 fl., für den Christbaum der evangelischen Schule in Gödöllö 100 fl., für die Besondere Kinderschule 50 fl., für die Schüler der israelitischen Schule in Gödöllö 30 fl., für welche letztere Summe die betreffenden ärmeren Kinder mit Winterkleidern versehen wurden. Der in der katholischen Schule aufgestellte Weihnachtsbaum war großartig. Außer den verschiedenen Kleinigkeiten, welche für die 100 fl. gekauft worden waren, hatte auch die kleine Erzherzogin Marie Valerie eine Menge Zuckerwerk und Spielwaren gespendet, welche letztere sie auf dem Gödöllöer Markte selbst eingekauft hatte; außerdem hatten die Hofdamen aus der Umgebung der jugendlichen Prinzessin verschiedene Kleidungsstücke angefertigt, welche zur Vertheilung an arme Kinder bestimmt waren. Die Hofdame Gräfin Marie Festeletts hatte den ganzen Monat hindurch Einkäufe für diesen Weihnachtsbaum besorgt, und ließ noch in letzter Stunde einen mächtigen Korb mit Lebkuchen vor dem Weihnachtsbaum ausladen. Ueber dem Baume war ein Engel angebracht, der mit gefalteten Händen den lieben Kleinen entgegenzuschauen schien.

Nicht weniger als 174 Kindern war diesmal durch die Munifizenz des königlichen Ehepaares eine kleine Weihnachtsfreude bereitet worden. Jedes Kind erhielt zwei Gegenstände, einen nützlichen und einen unterhaltenden. Während Ihre Majestät die Königin den armen Kindern Wäsche, Kleidungsstücke u. dgl. zuwenden ließ, besuchte eine Hofdame der Erzherzogin Marie Valerie in Begleitung eines Geistlichen unmittelbar darnach dieselben Kinder, um ihnen kleinen Spenden an Speisen, Geld u. dgl. zu überbringen. Wer könnte auch alle die Wohlthaten aufzählen, die hier in dem kurzen Zeitraum weniger Stunden vollbracht wurden — wer die Wohlthaten überhaupt, deren sich die ärmeren Einwohner Gödöllö's Seitens der königlichen Frau das ganze Jahr hindurch erfreuen! Gibt es doch eine arme alte Frau in Gödöllö, die von Ihrer Majestät der Königin schon seit Jahren täglich mit Speise und Trank versehen wird, und die gute Königin hat auch noch nicht ein einziges Mal an die arme alte Frau vergessen.

Budapest, 29. Dezember.

Personalnachrichten. Den Honvéd-Regimentsarzt Dr. Julius Repes ernannte Se. Majestät in Uner-

Vogel hinterließ keine Erben und sein Vermögen fiel als erworbenes Gut seiner Witwe zu, deren natürlicher Erbe nach dem System der Caduzität dann der Fiskus gewesen wäre. Derselbe machte auch seine Rechte geltend, indem er der armen Kranken einen Kurator bestellte. Die sorgfältige Pflege, die derselben zu Theil wurde, nahm jedoch nur einen Bruchtheil der Revenuen dieses großen bürgerlichen Vermögens in Anspruch, auf welches die Verwandten der Charlotte Schwachhoffer Ansprüche erhoben. Der Fiskus blieb jedoch im Besitze und im Rechte und ich glaube, daß erst durch das Aktivitätsdiplom vom 29. November 1852, welches die Erbfolge des Fiskus beschränkte, die Familie Schwachhoffer in den Genuß des Vogel'schen Vermögens gelangte.

Charlotte Vogel vegetirte aber 47 Jahre fort und fort; in die Nacht ihres Geistes drang kein Lichtstrahl der Vernunft. Sie kannte kaum ihre Wärterinnen, und den Dr. Fromhold, der sie seit 25 Jahren überwachte, nannte sie Graf Hayek. Vernunftlos und nur mit dem Instinkt der Kreatur bedacht, als und trank sie, ließ sich willenlos an- und entkleiden. Auch als sie nicht nach Menschenart, sondern nach Thierart gierig nach Allem, was man ihr entgegenhielt. Während ihres ein halbes Jahrhundert lang währenden Geisteschlafes ist sie kein einziges Mal zum Bewußtsein ihres Glend, zu einer Erinnerung an ihre seltsame Liebesgeschichte erwacht. In ihr Bewußtsein ist nie gelangt der Tod ihres Gatten; vor ihren Fenstern zogen vorbei die begeisterten Juraten der Dreißiger Jahre; der Ostertag und das Pfingstfest der Freiheit fanden in ihrem verkohlten Herzen keinen Wiederhall, die Fanfaren

kennung seiner bei der österr.-ung. Nordpolarexpedition erworbenen Verdienste, aus Gnaden zum Stabsarzt im Urlauberstatus der Honvédschaft. — Dem Kremnitzer kön. ung. Münzschäfer Johann Czimeg wurde der Rang und Titel eines k. ung. Bergathes tafrei verliehen. — Der Unterrichtsminister ernannte den suppl. Professor an der Großwardeiner k. Rechtsakademie Dr. Koloman Szemely zum öffentlichen außerordentlichen Professor an derselben Anstalt. — Quittirt hat der Honvéd-Kavallerie-Hauptmann im aktiven Status Spoly Kopácsy.

Zwischen Budapest und Gödöllö. Für den Weihnachtsbaum der Erzherzogin Valeria wurden in Pest 50 Photographien derselben bestellt. Die Bilder waren bereits Donnerstag Morgens fertig und wurden auch auf die Post gegeben. In Gödöllö schickte man jedoch vergebens Morgens, Mittags, Abends auf die Post, die sehnlichst erwarteten Photographien kamen nicht an und konnten auch nicht vertheilt werden. Erst Freitag Abends sind sie in Gödöllö glücklich angelangt.

Advokatenkammer-Wahlen. Am 30. d., Nachmittags um 3 Uhr, findet im kleinen Redoutensale eine Versammlung der Budapester Advokaten statt, um bezüglich der in der neuen Advokatenordnung vorgesehene Gegenstände, namentlich der Wahlen für die zu errichtende Advokatenkammer der Hauptstadt, ein gemeinsames Vorgehen anzubahnen. Zu dieser Versammlung sind seitens des leitenden Komitès sämtliche Advokaten Budapests eingeladen.

Von den Militär-Musikkapellen. Knapp vor den Weihnachtsfeiertagen waren die Infanterie-Regimenter, wie die „E.-R.“ erzählt, nahe daran, ihre Musikkapellen zu verlieren, da im Sinne eines Generalbefehls sämtliche Choren zu den Kompagnien einrücken sollten. Nachdem nun, wie allgemein bekannt, der größte Theil der Mitglieder der Militärkapellen aus Choren besteht, welche, als gute Musiker, dort unmöglich entbehrt werden können, so hätte diese Verfügung die Auflösung der Musikkapellen nach sich ziehen müssen. Ueber Vorstellung mehrerer Regiments-Kommandanten bei dem Landeskommandirenden Baron Ebelshaim Gyulay hat derselbe diese Verordnung bis auf Weiteres sistirt und sich diesbezüglich an das Kriegsministerium nach Wien gewendet.

Medizinerball. Als Lady-Patrones des Medizinerballes wird in diesem Jahre, wie man uns schreibt, Frau Fürstin Julius Descahy fungiren.

Zum Selbstmord August Kölber's. „Pesti Napló“ reproduzirt unsere Mittheilung über den Selbstmord August Kölber's und theilt mit, daß unsere Vermuthung, nach welcher die Motive dieses Selbstmordes in einem amerikanischen Duell zu suchen seien, viel Wahrscheinlichkeit hat. Nach den Informationen des citirten Blattes haben sich nämlich im Verlaufe kurzer Zeit drei intime Freunde Kölber's entleibt, alle drei waren 20 bis 24 Jahre alt, und von den Motiven ihres Selbstmordes haben die Familien der jungen Leute noch heute keine Kenntniß. Es scheint, daß in diesen traurigen Vorkommnissen ein unglückliches Liebesverhältniß die Hauptrolle spiele.

Originelle Reklame. Unter dem Titel „Neue Zeit“, Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur, erscheint in Hamburg ein Blatt, dessen 100. Nummer soeben versandt wurde. Das Blatt hat einen Leitartikel, ein Feuilleton, Telegramme, Tagesneuigkeiten, neueste Nachrichten — und all das bezieht sich auf unser liebes Vaterland. Aber weder die Verdienste unserer Minister, noch die Weisheit unserer Landesväter und andere vaterländische Kalamitäten finden in demselben Würdigung, wohl aber verherrlicht jeder Artikel, jede Notiz, jedes Telegramm den Werth der — ungarischen Weine. Jemand ein Hamburger Weinbändler kam auf die originelle Idee, solch' ein Blatt zu editiren. Als Redakteur figurirt Dr. Tokaj, als Herausgeber Dr. Magyar. Das ist einmal ein appetitliches Journal.

der Honvéds und die Bombenmusik Henzi's ließen sie gleich kalt, und der Krönungszug, den wir miterlebt, wachte vorbei, ohne von der immer stiller und stiller werdenden Greisinn bemerkt zu werden. Von dem Fortschreiten der Zeit, von dem Flügelschlag der vorbeirauschenden Jahrzehnte so unberührt, wie der Fels am Meere, oder wie ein Thier im Käfig, brütete sie ihre Tage dahin, und wenn sie die Hausmeisterin, eine Enkelin des ersten Hausmeisters des Vogel'schen Hauses, fragte: „Wie geht's Ihnen, gnädige Frau“, flüsterte sie etwas von Hochzeit und Husaren. In früheren Jahren pflegte auch noch manchmal Besuch zu kommen, und zwar zwei Jugendfreunden, die auch schon alte Matronen geworden waren. Wenn die Kranke der Beiden ansichtig wurde, schien es, als ob eine schwache Dämmerung in ihr aufstiege und sie sagte: „Aha, die Graf'schen Madeln.“ Daß die Enkelinnen dieser Madeln schon Madeln haben könnten, kam der fast achtzigjährigen Kranken nicht in den Sinn.

Nun ist die Aermste todt. In ihrer Jugend eine vielbewunderte Erscheinung, wurde sie durch die ungewöhnlich lange Dauer ihrer Geisteskrankheit ein pathologisches Unikum; jedenfalls aber ist der Lebens- und Leidenslauf dieses unglücklichen Wesens, welches in unsere Zeit als eine Art Wahrzeichen hereinragte und dessen Geschick durch den Anblick des „größten Ungars“ auf eine so räthselhafte Weise beeinflusst wurde, eines der interessantesten Kapitel unserer städtischen Chronik.

Budapest, im Dezember 1874.

Albert Sturm,

*** Steinbrucher Misere.** Wie einem ungarischen Blatte aus Steinbruch geschrieben wird, entspricht die Straßenbeleuchtung daselbst, mit welcher bekanntlich von Seite der Stadt erst in letzter Zeit begonnen wurde, noch lange nicht den Anforderungen, welche diese blühende Kolonie zu stellen berechtigt ist. Einige Petroleumlampen verbreiten zwar ein düsteres Licht, doch auch dies nur vom „Andreas“ bis zur Altienziegelei; auf dem ganzen Gyömröer Wege aber, auf welchem der Verkehr groß ist und in dessen Nähe sich das Schulgebäude befindet, herrscht nach wie vor ägyptische Finsterniß. — Ein großes Hinderniß für den Steinbrucher Verkehr ist ferner, daß die österröische Staatsbahn nicht mehr erlaubt, auf einem ihr Eigenthum bildenden Wege zu verkehren, und so steht dem Publikum längs der Eisenbahn nur ein alter, schlechter, drei ein halb Fuß breiter Weg zur Verfügung, der so tief liegt, daß er in Regenzeit einem Bache ähnlicher sieht, als einer Straße. Nun, da der Frost eingetreten, bietet er eine prächtige Bahn zum Schlittschuhlaufen. Hoffentlich wird die städtische Behörde dieser Misere doch einmal ein Ende machen.

*** „Kürzeste Methode der Meterrechnung.“** betitelt sich eine im Ganzen eine Seite umfassende, treffliche Darstellung des Systems der neuen Maße und Gewichte, welche der Direktor der Handelsschule, Herr Arnold W. Braun, in deutscher und ungarischer Sprache herausgegeben hat. Der Ladenpreis der kleinen Schrift beträgt zehn Kreuzer. Der Gesamtvertrieb wird der **P o l k s k i c h e** gewidmet.

*** Graf Harry Arnim** holte sich kürzlich seine Ration im Betrage von 100,000 Thalern persönlich von der Depositenkasse des Stadtgerichtes in der Judenstraße zurück. Der Graf hatte dem Gerichte angezeigt, daß er die Ration durch seinen Bevollmächtigten, den Dr. Vogelsang, erheben lassen würde, doch ward ihm der Bescheid, daß das Geld ihm nur persönlich ausgehändigt werden könne. So erschien er denn in Person zur Empfangnahme der 100,000 Thaler.

*** Raubanfall.** Der dem Arbeiterstande angehörende Joseph R i r á l y, ein bereits alter Mann, suchte am 22. d., Nachts gegen 11 Uhr, mit einem Bündel Wäsche in der Hand, auf der Waignerstraße die Rettiggasse. Da erboten sich die Begabenen Franz Kovács und Joseph Klein, ihn dahin geleiten zu wollen. Anstatt in die Rettiggasse führten jedoch die Gauner den alten Mann in die Elbögengasse, wo eben eine Häuserreihe demolirt wird, und da, zwischen Schutt und Steinen, warfen sie den alten Mann zu Boden und beraubten ihn seiner Kleider und Wäsche. Auf den hieby durch entstandenen Lärm kam ein Konstabler herbei, welcher die Gauner, die nun die Flucht ergriffen, einholte und arretirte. Die gestohlenen Effekten hatten sie jedoch bereits einem dritten Gauner gegeben, welcher ihnen gefolgt war und mit dem Raube entkommen ist. Erst gestern, nach mehreren scharfen Verhören, gestanden die Gauner ihre That ein und machten auch ihren Spießgesellen, dem sie die geraubten Effekten gegeben hatten, namhaft.

*** Vereitelte Diebspläne.** Vor etwa zwei Wochen kam der wozierende Tapezierergeselle Stephan B l e s á k zu seinem gewesenen Meister Johann Hanfalk, welcher in der Radialstraße Nr. 51 wohnt. Derselbe war jedoch ausgegangen und nur seine Frau zu Hause. Dieser erschien der Besucher sehr verdächtig, da sie bemerkte, daß derselbe hinter ihren Rücken kommen wollte und auch einen Gegenstand unter dem Rocke zu verbergen suchte, in welchem Gegenstand sie auch bald eine Drahtschlinge erkannte. Nun machte die Frau Lärm, worauf Blesák die Drahtschlinge fallen ließ und die Flucht ergriff. Der Gauner wurde vorgestern verhaftet und gesteht, mehrere kleinere Diebstähle verübt zu haben. Die erwähnte Drahtschlinge will er gefunden haben. Uebrigens wurde auch die Anzeige erstattet, daß Blesák einen seiner Bekannten zur Ausführung eines Diebstahls verleiten wollte. Blesák theilte nämlich seinem Freunde mit, daß er in der Josephstadt eine Frau kenne, die im Kasten ein aus 2000 fl. lautendes Sparfläschchen verwahrt habe, welches sehr leicht zu bekommen wäre. Blesák, diesfalls befragt, gab an, daß er sich mit seinem Bekannten nur einen „Schery“ machen wollte. Der Gauner wurde dem Kriminalgerichte übergeben.

*** Für die Volksschule.** Einige junge Leute veranstalteten am 14. Januar im Grand Hotel „Hungaria“ zu Gunsten der Volksschule einen Ball. Die Kosten werden von den Ballarrangeuren bestritten. Den geladenen Gästen, welche keine Karten zu lösen haben werden, wird vor dem Eintritt in den Ballsaal ein Sammelbogen vorgelegt werden, wo sie jeden beliebigen Betrag für den humanitären Zweck zeichnen können. Nach dem Balle wird der laut Bogen eingekassirte Gelbbetrag dem Volksschulensfonds zugeführt werden.

*** Ein verschneiter Postwagen.** Am 23. Dezember überraschte ein Schneesturm zwischen Duna-Jölbvár und Baks den Postwagen, so daß er bald im Schnee stecken blieb und nicht weiter konnte. Der Postbursche bestieg nun das Pferd und ritt nach Duna-Jölbvár. Von dort kamen sodann fünf Männer mit eben so viel Pferden dem bedrängten Postwagen zu Hilfe, konnten ihn aber trotz aller Anstrengungen nicht von der Stelle bringen. Erst nachdem noch einige Pferde requirirt wurden, gelang es, den Wagen aus der Schneemasse zu befreien. In Folge dieser „Schneeverwehung“ entstand eine Postverpätung von 24 Stunden.

*** Eine weitverzweigte Diebsbande** wurde dieser Tage in K a r c z a g zu Stande gebracht. Man schreibt hierüber dem „P. Napló“: Seit zwei Jahren beunruhigte eine Diebsbande unsere Gegend, und erst im Laufe dieses Monats gelang es dem Vizestadthauptmann von Karczag, die Bande, welche über fünfzig Einbruchdiebstähle in vierzehn Gemeinden verübt, zu Stande zu bringen. An Stehlern und Hehlern wurden bisher 27 Personen eingefangen. Der bisher konstatarirte Schaden beläuft sich auf über 15,000 fl. Täglich kommt man größeren Verbrechen der Bande auf die Spur. In Karczag allein haben sie neunzehn Einbruchdiebstähle ausgeführt, in P. Ladány sechs. Auch falsche Pässe soll die saubere Kompagnie angefertigt haben.

*** Feuer in einem Pfandhause.** Am 21. Dezember um halb 9 Uhr Morgens stand das große Verlagsamtgebäude in B e r o n a plötzlich in Feuer. Aus neun Fenstern des ersten Stockwerkes schlugen die Flammen heraus. Die Sturmglocken wurden geläutet, die ganze Gar-

nison, die Pompiere, Polizei und eine ungeheure Volksmenge eilten herbei, um den Brand zu löschen, welcher bereits großartige Dimensionen angenommen hatte und um so schwerer bewältigt werden konnte, als das Feuer gerade dort ausgebrochen war, wo sich die sogenannten „stracci“, das heißt die Pfänder in Leinwand, Baumwolle, Seide und Wolle aufgespeichert befanden. Den fast übermenschlichen Anstrengungen gelang es, nach 2 Uhr Nachmittags des Brandes Herr zu werden, nachdem ungefähr dreißigtausend Pfänder ein Raub der Flammen geworden waren, worunter sich persische Shams und viele kostbare Stoffe befanden. Man berechnete den Schaden auf 200,000 Lire, welcher aber um so empfindlicher fällt, als die zerstörten Gegenstände nur mit zwei Dritteln des Pfandbetrages affektirt waren. Die Zimmer, in welchen sich die Jumelen und Kostbarkeiten befanden, wurden glücklicherweise gerettet, sonst hätte sich der Schaden auf Millionen beziffert. In der Stadt herrschte ungeheure Aufregung, besonders in dem ärmeren Stadttheile von San Zeno Ueberall sah man weinende Menschen umherstreifen und Tausende von armen Weibern wollten das Schicksal ihres Eigenthums wissen, was sich infolge der durch die Rettungsmaßregeln selbst herbeigeführten Verwirrung nicht so bald wird bestimmen lassen. Das Verhängnis bleibt provisorisch für das Publikum geschlossen.

*** Ein Ex-Konful als Betrüger.** Man schreibt aus K l a g e n f u r t: „Vor vierzehn Tagen sagte der seit etwa 2 1/2 Jahren am hiesigen Plage etablirte Producenten- händler Marcello Pirona, welchen man allgemein als „sehr gut“ bezeichnete, höchst unerwartet Konkurs an. Ein Gläubiger des Falliten, der Producenten- händler Herr Steinberg, ruhte nicht früher, bis er einige höchst kompromittirende Fakten ans Tageslicht gezogen hatte, aus denen hervorging, daß Pirona einen Betrug in Szene setzen wollte. So wurde auf der Post konstatarirt, daß Pirona in den letzten 2-3 Monaten an 50,000 fl. Gelder eingekassirt erhalten hatte, während man bei ihm nur 600 fl. Baarschaft fand und er in letzter Zeit keine Zahlungen von Belang geleistet hatte. Pirona bezog ferner Getreide, Spiritus u. c. in großem Quantum und gab dasselbe gegen Baarszahlung unter dem Preise wieder ab u. c. Auf Grund dieser und ähnlicher Thatumstände ließ der Untersuchungsrichter den Falliten verhaften. Marcello Pirona war früher k. k. österröischer Konful in Paris und hat auch dort fallirt, wobei die Gläubiger, wie es heißt, bei 80,000 fr. verloren.

*** Sicherheitszustände in Triest.** Man schreibt aus Triest: Wieder machte sich der vorige Monat in trauriger Weise durch häufige Einbrüche und Raubanfälle bemerkbar, zu deren Entdeckung die Sicherheitsbehörde auch diesmal nichts beizutragen vermochte. Der Grund der letzteren Thatfache wird vielfach und wurde jüngsthin auch im „Cittadino“ in einer Weise kommentirt, die geeignet ist, den Gemüthern ernstliche Befürchtungen einzusößen. Es ist in der „allergetreuesten Stadt“ ein allgemein besprochenes öffentliches Geheimniß, daß Organe der Polizei berückichtigte, bereits bestrafte gewesene Diebshehler, sogenannte „Manotengali“, zu ihren Gevattern zählen. Hoffen wir, daß der nur zu sehr herzhafte Notzweck durch die Presse von irgend einer Seite Abhilfe hervorruft!

Die Eisenbahn-Katastrophe bei Sipton.

O r f o r d, am ersten Weihnachtstage.
Gestern ereignete sich ein furchtbares Eisenbahnunglück auf der Great Western Railway bei Sipton in der Nähe von Oxford. Der unglückliche Zug war der von Oxford um 11 Uhr 40 Minuten Vormittags nach dem Norden abgelassene Eilzug. Derselbe bestand aus dreizehn, nach anderen Berichten aus sechzehn Waggons, welche von einer großen Anzahl von Passagieren, die über die Weihnachtstheate ihre Verwandten in verschiedenen Gegenden besuchen wollten, in gedrängter Weise erfüllt und von zwei Lokomotiven gezogen waren. Ohne Unfall gelangte der Zug bis Sipton, was eine 1 1/2 Meilen über Woodstock hinaus gelegene Station ist. Unmittelbar bevor er die Brücke erreichte, welche den dort fließenden Kanal überbrückt, brach die Achse der Räder eines in der Nähe der Lokomotive rollenden Waggons dritter Klasse und sofort war der letztere aus den Schienen geworfen. Der Bahndamm ist an jener Stelle etwa zwanzig Fuß hoch und als der erste Waggon entgleist war, folgten ihm hierin mehrere andere auf einmal und stürzten im Nu über den Damm hinab. Die Lokomotiven dagegen blieben auf den Schienen, da die Ruppelketten, die sie mit den Waggons verbanden, geblieben waren. Es wurden bei der rasenden Schnelligkeit die Waggons, bevor sie noch aus den Geleisen geworfen wurden und über den Damm hinabstürzten, einer über den anderen gehürmt. Drei oder vier Waggons rollten den Damm auf der Oxford Seite der Kanalbrücke hinab, so daß man anfänglich glaubte, sie seien in den Kanal gestürzt; eine Befürchtung, die sich indeß nur zum Theile bestätigte. Allerdings lagen Hüte und andere Gegenstände im Wasser und überall sonst herum Theile und Stücke der zermalmten Parapeten der Brücke. Nur zwei der letzten Waggons blieben unverfehrt auf den Schienen stehen — mit Rücksicht auf die Schnelligkeit des Zuges ein bemerkenswerther Umstand. Die unverfehrt gebliebenen Passagiere dieser zwei Waggons eilten im größten Entsetzen in's Freie und sahen nun das Bild der Verwüstung. Einer von diesen Männern hatte so viel Geistesgegenwart, am benachbarten Signalforde das Zeichen zu geben, daß der binnen Kurzem zu erwartende Gegenzug halten solle; ohne dies wäre noch eine zweite Katastrophe erfolgt, denn die Passagiere begegneten diesem Zug, noch ehe sie die Station Woodstock erreicht hatten.

Die Szene selbst, welche sich dem Auge darbot, ist unbeschreiblich. Die in der Tiefe liegenden, zum Theile mit den Rädern nach oben gekehrten Waggons, das herzerregende Stöhnen der Verwundeten, dazu die große Anzahl der Todten; all' dies machte das Schauspiel so entsetzlich wie möglich. Es ist sicher, daß der Tod der meisten Opfer augenblicklich eingetreten war. Die leichter Verwundeten machten sich in anerkenntenswerther Bereitwilligkeit auf, mit den unverfehrt gebliebenen Passagieren und den später eintreffenden Hilfsmannschaften an der Hervorholung der

Schwerverwundeten aus den Trümmern. Längs des Damms wurden mit Zuhilfenahme der Holztrümmer große Feuer angezündet und die Verwundeten an dieselben gebracht. Andere blieben ruhig im Schnee sitzen, ganz betäubt von dem Erlebten und als könnten sie an ihre Rettung nicht glauben. Die erste Hilfe von Außen her kam von der Hampton Gay Papiermühle, von der aus die Katastrophe beobachtet worden war. Die Mühle wurde sofort zum Stehen gebracht und die Arbeiter kamen unter Führung ihres Herrn, des Mr. Langton Pearson, an den Ort des Unheiles. Mr. Pearson veranlaßte auch die telegraphische Benachrichtigung der Station Oxford; doch vergingen anderthalb Stunden, ehe der erste Arzt erschien, Chirurg Mr. Mallam von Oxford. Ihm folgten andere Aerzte aus Kidlington, Oxford und Woodstock.

Man brachte nach und nach dreißig T o d t e, von denen später 26 identifizirt wurden, zusammen; auf dem Transporte nach Oxford starb jedoch ein schwer Verwundeter, Namens Charles Callar, so daß sich die Zahl aller Todesopfer auf 31 beläuft. Die Zahl der V e r w u n d e t e n ist u b e r s i e b z i g. Es werden einige wunderbare Rettungen berichtet. Ein Mann hatte seinen Kneifen auf dem Schoß; der Knabe wurde getödtet, während der Heilmann am Leben blieb. In einem Coupé befanden sich elf Personen; davon kamen vier mit leichten Wunden davon, eine Person blieb unverletzt, die übrigen sechs wurden getödtet.

Das Rettungswert selbst war so schwierig und grauig wie möglich. Unter einem zertrümmerten Waggon fand man auf einem Felde 13 T o d t e. Ein Mann war zwischen die Stoßballen zweier Waggons gepreßt worden, und es brauchte volle drei Stunden, um ihn loszubekommen. Die Todten und Verwundeten umfassen Passagiere aller Klassen und jedes Alters; die Leichen, die auf das Schrecklichste verstümmelt waren, wurden in eine lange Reihe gelegt.

Spätere Berichte bringen noch andere Einzelheiten bei. So befand sich ein Gentleman, der nach Leicester reiste, mit neun anderen Passagieren in einem Coupé; als die Katastrophe geschah, raubte ihm der Stoß die Besinnung; als er wieder zu sich kam, waren alle seine Mitreisenden todt, und er allein noch lebend. Er half wacker beim Rettungswerke und sah selbst 25 T o d t e. Eine Dame starb ihm unter den Händen, als er sie hinter den Trümmern hervorjog, und er selbst hatte das Haupt ziemlich schwer verletzt und mehrere Quetschungen am Körper erlitten.

Als der Zug mit den Opfern der Katastrophe in Oxford einlangte, erneuerte sich die tragische Szene, da die Sache mittlerweile daselbst bekannt geworden und Alles auf den Bahnhof geilt war, um den Trauerzug zu erwarten. Das Unglück war durch die Zerstörung der Telegraphenleitung noch vergrößert, indem die Hilfeleistung erschwert und authentische Berichte verzögert wurden.

Oxford, Freitag Mitternacht.

Heute Abends ging ein Extrazug von Oxford nach Woodstock ab. Die Gesellschaft, welche den Zug genommen hat, war klein und ernst gestimmt. Alle zeigten in ihren Mienen die Furcht, das Entsetzlichste verwirklicht zu finden. Ein einziger Freudenschrei unterbrach das erste Schweigen: für einen Vater war dessen Freund bereit, nach der Unglücksstätte zu eilen und nach dem Schicksale zweier junger Töchter des Unglücklichen zu forschen, welche vielleicht den Unheilzug benützt hatten. Da kam die Nachricht, daß die Töchter nicht unter den Leichen gefunden worden waren, und der alte Mann weinte und jubelte zugleich. In zwanzig Minuten erreichte der Extrazug Woodstock. Auf einem weiten Schneefeld lagerte die dunkle Nacht, nur stellenweise durchbrochen vom Fadellicht der Arbeiter, welche die Trümmer des zerstörten Zuges forträumten. Kurz vor dem letzten hielt der Extrazug, die kleine Gesellschaft stieg aus und wanderte dem matten Lichtschimmer nach, der aus den Fenstern der beim Unglücksorte liegenden Fabrik drang. Alle traten in's Haus, nur eine Frau zitterte davor, den verstimmlen Leichnam ihres Gatten zu erblicken, und wagte sich nicht über die Schwelle, so daß ihre Begleiterin allein der traurigen Mission nachging. In zwei Zimmern waren die Leichname niedergelegt: Männer und Frauen, Greise und Kinder untereinander, wie gerade der Zufall sie aufgefunden ließ; die einfache Jacke des Arbeiters neben dem Besze des Reichen, das Seidenkleid dicht beim Rattumode. Ein kleiner, etwa sechsjähriger Knabe sah wie im glücklichen Traume lächelnd aus; er hatte wohl von dem mit Miffelzweigen geschmückten Zimmer, den Christgeschenken, der lauten Festnachtslust geträumt, als der Tod ihn in weichen Armen hinüber zum ewigen Christfeste entführte. Das Seidenstück zu dem schönen, todtten Knaben war auf dem Oxford Bahnhofs zu sehen, wo die Leichen Derer lagen, die erst auf dem Wege dorthin gestorben waren; ein niedliches, blondlockiges Mädchen, vielleicht die Schwester des Knaben in der Papierfabrik. Als die traurige Pflicht der Passagiere des Spezialtrains überstanden war, und die gutbezogenen Konstabler, welche Notizen behufs der Identifizierung machten, ihre Bücher schlossen, kehrte der Zug nach Oxford zurück. Zwei- bis dreihundert Mann arbeiteten die Nacht durch und den folgenden Tag, um die Trümmer der Wagen vom Geleise zu räumen. Kein Laut kam bei dem traurigen Werke über ihre Lippen. Während des ganzen Abends kamen neue Reisende an, welche nach Verwandten oder Freunden suchten, die den Unglückszug benützt hatten. Da die Todten und Verwundeten in mehreren Häusern zerstreut lagen, fand ein fortwährendes Suchen und Kennen voll Angst und Ungewißheit statt. Am Entsetzlichsten war vielleicht das Los Derer, die aus den verstümmelten Leichnamen zu errathen suchten, ob diese einst die Hülle ihrer Liebenden gewesen.

Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nicht volle Klarheit gewonnen. Es wurde konstatarirt, daß ein Arbeiter, als der Unglückszug vorüber fuhr, etwas durch die Luft über den Telegraphendraht fortfliegen sah, und später in dem Gegenstande ein Stück einer Radschiene entdeckte. Das Zerbrechen der letzteren war wohl die Ursache der Katastrophe.

Vereinsnachrichten.

(„Budai Dalárda.“) Wie wir vernehmen, soll in der „Budai Dalárda“ eine Personalveränderung stattgefunden haben, indem ihr Chormeister, Herr Anton K n a h l, aus dem V e r e i n e s c h i e d. Zwistigkeiten sollen

die Ursache seines Austrittes aus dem Vereine sein. Herr Knabl war seit dem Bestande des Vereins, d. i. seit beinahe 12 Jahren Chormeister dieser Körperschaft und hat der Verein unter dem trefflichen Dirigenten viel Gutes und Schönes geleistet. Sein Austritt ist daher die Freunde des Vereins nur mit Bedauern erfüllen.

(Zu Gunsten des Landes-Hausfrauenvereins) hat am letzten Sonntag im Nationaltheater eine Wohlthätigkeits-Vorstellung stattgefunden. Das Ergebnis der selben beziffert sich auf 454 fl. 58 kr., mit den Ueberzahlungen auf 473 fl. 58 kr., wofür der Verein der Direktion des Nationaltheaters, sowie allen Jenen, die Ueberzahlungen geleistet, seinen wärmsten Dank ausdrückt.

(Mädchen-Waisenhaus „Elisabethinum“.) Für den Weihnachtsbaum des Waisenhauses sind an Spenden 324 fl. Baargeld und verschiedene Naturalien eingekauft.

(Der Altöfner Liederkränz) wird am 31. Dezember in den Lokalitäten „zur Krone“ eine Feier seines 12jährigen Bestandes abhalten, bei welcher Gelegenheit auch eine „Schwester Liederkränz“ mit interessantem Programme zum Besten gegeben werden wird. Dem Konzert soll ein Tanzkränzchen folgen.

Theater, Kunst und Literatur

* Im deutschen Theater (Direktion Smoboda) geht heute (Mittwoch) das Original Lustspiel von Dr. A. Schweitzer „Die Darwinianer“ zum ersten Male in Szene. Hiezu wird gegeben: „Lieschen und Frischchen“, Operette von Offenbach mit Frau Smoboda-Fischer und Herrn Klein.

* Michael Munkácsy arbeitet gegenwärtig, wie „Temesi Lap“ einem Privatbriefe des Künstlers entnommen, an einem Gemälde, das den Titel „Der Held des Dorfes“ führen soll und zu welchem unser Landsmann in Temesvár Studien gemacht. Das Werk, das zu einer Pariser Kunstausstellung fertig werden soll, die in 2 1/2 Monaten stattfindet, nimmt Munkácsy ganz und gar in Anspruch. Wie der Künstler in seinem Briefe weiter mittheilt, hat ihn die Stockholmer Kunstakademie dieser Tage zu ihrem Ehrenmitglied erwählt.

* Aus Berlin wird geschrieben: Fräulein Minnie Haut hat zur Freude des hiesigen Publikums einen auf sechs Monate lautenden, mit 1. Oktober 1875 beginnenden Gastspielvertrag abgeschlossen. Herr v. Hülsen bemühte sich, die eminente Künstlerin für zwei Jahre zu gewinnen, doch wollte Fräulein Haut sich nicht auf so lange Zeit binden. Der Erfolg, welchen die gefeierte Gastin hier errang, ist seit Langem bei uns nicht dagewesen; der Kaiser wohnte jeder ihrer Vorstellungen bei, und nach ihrem letzten Auftreten bereitete das Publikum ihr eine stürmische Ovation — als Fräulein Haut zu ihrem Wagen gelangte, begann eine dichtgedrängte Menschenmenge zu applaudiren und vielfache Rufe ertönten: „Auf Wiedersehen.“ An einem Abende gastirte Fräulein Haut am Hoftheater zu Braun-schweig als „Wignon“; das Publikum war geradezu entzückt, und der Herzog ließ ihr durch den Intendanten seinen Dank ausdrücken. Zunächst wird Fräulein Haut — welche den Berliner bereits als erklärter Liebling gilt — in einem Konzerte im Leipziger Gewandhause mitwirken, und zwar am 21. Januar.

Gerichtshalle.

Budapest, 29. Dezember. (Orig. Bericht.) (Jugendliche Mörder.) Johann Steinhardt und Franz Piczek, beide Jungen im Alter von 13 und 15 Jahren, stehen heute des Mordes angeklagt vor den Schranken des königlichen Gerichtshofes. Ein Leidensgefährte im Arbeitshause, Namens Karl Schmid, kaufte nämlich von Steinhardt einen Theil seiner Brodrationen, und konnte oder wollte trotz mehrmaliger Aufforderung die kontrahierte Schuld von 15 kr. nicht bezahlen. Darauf fielen Piczek und Steinhardt den unglücklichen Schulden mit blankem Messer an, und brachten ihm zehn mehr oder minder lebensgefährliche Wunden bei, welchen er nach dreitägigem Leiden erlag.

Die beiden Angeklagten tragen in ihrem vernarrten Aeußern ihre ganze Geschichte zur Schau. Diese verkrüppelte, zusammengeworfene Gestalt, der verworfene, störrische Blick widerspiegeln getreulich die traurige Laufbahn voll Sünde und Elend, welche die beiden jungen Verbrecher eingeschlagen haben. Der eine war schon dreimal abgestraft, der andere schon fünfmal im Arbeitshaus gewesen. Der dreizehnjährige Piczek hat seinen Vater nie gekannt, von seiner Mutter weiß er nichts zu sagen, als daß sie vor Jahren gestorben. Bei aller Verberbtheit des Charakters scheint sich Piczek doch noch einen Theil rührender Reue bewahrt zu haben, die ihm die Schwere seines Schicksals nicht in ihrem ganzen Umfange abnen läßt. Seine Blicke verrathen, daß er sich weniger mit den Sorgen um sein Urtheil, als mit der Betrachtung seiner Umgebung befaßt; das Auge schweift neugierig von dem Richter auf die Zuhörer, von den Zuhörern auf jeden einzelnen Gegenstand des Gerichtssaales, die er alle mit kindlichem Interesse betrachtet.

Wie wohl thut ihm die freundliche Helle des Gerichtssaales im Vergleich mit der dumpfen Zelle, in der er gefangen sitzt. Vielleicht möchte er besser werden, wenn man's ihm so leicht machte, und die Tugend ihn so satt machen würde, wie sein Vasser.

Die Richter verkünden das Urtheil. Die Gerechtigkeit kennt kein Ansehen der Person und kein Mitleid vor dem Unglück. Man kann sich mit ihr versöhnen, wenn man gebüßt hat, aber man kann sie nicht rühren, wenn man schuldig ist. Die beiden Angeklagten erhalten je zwei Jahre Kerker, und wenn man an ihr zukünftiges Schicksal denkt, so ist's, als hörte man jetzt schon den schauerlichen Refrain der alten Ballade: „Am Rabenstein krächzen die Raben.“

(Prozeß Karlovsky.) Die Schlussverhandlung in dem Kriminalprozeße gegen den gewesenen Referenten am Kassationshofe und Richter an der königlichen Tafel, Gustav Karlovsky, findet morgen, Mittwoch, am 30. d. M., 9 Uhr Vormittags, statt. Das Referat führt A. Richter, als Staatsanwalt fungirt G. Kofuthányi. Die Vertheidigung Karlovsky's hat der Advokat Dr. János Darányi übernommen.

Sin Blaubart.

Paris, 27. Dezember. Zu Paris erregt eine ganz eigenthümliche, noch nicht völlig aufgeklärte Geschichte lebhaftes Interesse. Noch weiß man nicht, ob es sich bloß um eine Reihe der niederträchtigsten Attentate oder um Verbrechen noch schwererer Art, vielleicht um Mord handelt, die an einer Anzahl von Frauen verübt worden sind. Das Gericht wird in der nächsten Session darüber zu entscheiden haben; was bisher bekannt ist, fassen wir in Folgendem zusammen.

Vor ungefähr einem Jahre mietete ein Individuum, das etwa 40 Jahre alt schien und Gazeneber und Biergäcker zu sein vorgab, in der Rue Saint-Dominique eine Wohnung, welche im ersten Stock lag, sammt einem Atelier im Hofe. Der Mann nannte sich Desiré Lémonier und mußte, da sein Mobiliar alzu bescheiden war, die Miete für einen Termin zum Vorhinein entrichten. Lémonier war wenig mittheilbar, von harschen Manieren, und wenn man ihn fürchte, schob sein Auge drohende Blitze. Er hatte ein kleines, hübsches, sehr fluges und liebenswürdiges Mädchen bei sich, angeblich sein Töchterlein, das letzte von zehn Kindern, die ihm seine vor zwei Jahren verlorbene Gattin geschenkt. Die kleine Nini gab auf die Frage der Nachbarn, wie ihre Mutter geheissen habe, zur Antwort: „Ich weiß es nicht — ich hatte deren zu viele!“ Und wenn man weiter in sie drang, begann sie zu zittern und zu weinen: „Papa hat mir verboten, etwas zu sagen.“

Schon in den ersten Tagen führte Lémonier zu allen Stunden des Tages und der Nacht verdächtig aussehende Männer und Weiber in seine Wohnung; man kam mit Paketen zu ihm und ging wieder, ohne daß der Hausbesorger eine Frage gewagt hätte, denn er fürchtete die Röhre des Miethsmannes. Nach vierzehn Tagen kam eine in dem Bezirke etablirte Frau zu Lémonier, von welcher er fünfshundert Francs zum Zwecke von Arbeiten entlehnte; allein er arbeitete nicht, brachte seine Tage und Abende außerhalb des Hauses zu und ließ sein Töchterlein mit der neuen „Mama“ allein, welche er rasch genug durch eine andere ersetzte. Nach der Geschäftsfrau führte er eine junge Witwe, Angelina K., in seine Wohnung, welcher er 750 Francs abnahm, eine Uhr, eine Kette und alle Ringe, die sie besaß. Dann aber jagte er auch diese, wie ihre Vorgängerin, nach etwa acht Tagen davon. So wechselten die Frauen, die er sämmtlich mißhandelte. Die Röhre dieses Menschen hielt sich nur von dem kleinen Töchterlein zurück, das die Partei aller dieser Frauen nahm, die einander folgten. Es faltete die Händchen und rief: „Willst Du auch diese tödten?“ Dann kam sein erhabener Arm herunter, er wurde bleich, seine Zähne schlugen aneinander und er flüchtete, nachdem er das Kind und die Frau doppelt eingeschlossen hatte, und kehrte erst in der Nacht zurück.

Die kleine Eugenie bekam mehr als zehn „Mamas“ innerhalb sieben Monaten. Nicht eine einzige dieser Unglücklichen, die herabst, bestohlen und mißhandelt wurden, wagte es, gegen den Elenden Klage zu führen, der dieselben bei dem geringsten Widerstande mit dem Tode bedrohte. Vor etwa drei Monaten machte er bei einem Friseur die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, Marie K., einer Nähterin, welche eines vortheilhaften Rufes genoß. Lémonier eröffnete dem Friseur, daß er sich zu vermählen gedente und daß dieses Mädchen ihm sehr gut gefalle. Auch bat er den Mann, ihn zugleich mit Mlle. K. zu Tische zu laden, um so ihre Bekanntschaft machen zu können. Lémonier mißfiel dem jungen Geschöpfe nicht und es willigte ein, seine Besuche, jedoch in anständiger Form und zu ehrenhaften Zwecken, zu empfangen. Einige Tage darauf machten die Nachbarn ihre Glocken über die Aufführung des Mädchens, das weder das eigenthümliche Lächeln, noch die ironischen Blicke verstand, mit welchen man es allerorts begrüßte. Eine mitleidige Nachbarin, die Lémonier gegen den Morgen von seiner Braut fortgehen sah, sagte ihr, daß Alles gut sei, was gut ende. Wenn dieser Mensch aber sie nicht heirathen würde, dann freilich wäre es mit ihrem Rufe vorbei. Marie begriff nicht, was das heißen sollte und forderte eine Erklärung. Die Nachbarin erwiderte, daß Marie, wie alle Welt wisse, ihren Geliebten zu jeder Stunde der Nacht empfangen. Die Eckstaute schwur, daß Herr Lémonier nie länger als bis 9 Uhr und nie allein bei ihr gewesen sei. Das könne die Schwester des Friseurs, ein älteres Fräulein, bezeugen, welche stets bei Lémonier's Besuchen anwesend war.

Was sich am Abende jenes Tages noch zutrug? Hierüber gab das junge Mädchen vor vier Tagen bei dem Bezirkskommisariate folgende Erklärung ab:

„Ich bemerkte, daß ich jedesmal, so oft Herr Lémonier mich verließ, wie schlafbesungen war und daß ich am folgenden Tage immer erst spät erwachte. Als ich ihn von den Gerüchten erzählte, die über mich unter den Nachbarn herumfliegen, sagte er mir, daß die Schwester des Friseurs auf seinen Wunsch, mich allein zu sprechen, uns regelmäßig verlassen habe. Ferner gestand er, daß er mich einmal nach einander „eingeschlafert“ und die Nacht bei mir zubracht habe. Ich war verloren, entehrt, mein Schicksal hing ganz von diesem Manne ab, den ich übrigens geliebt hatte. Ich folgte ihm in seine Wohnung gegen das ausdrückliche Versprechen, daß er mich nach sechs Wochen zu seiner Gattin machen würde. Was ich meinem Wohnungsgeber schuldete, bezahlte ich und noch am nämlichen Tage brachte man meine Möbel und Effekten zu Lémonier. Durch 2 1/2 Monate blieb ich bei ihm, während welcher Zeit er mich täglich Todesqualen erdulden ließ. Während dieser Zeit ging ich nur einmal aus mit der kleinen Eugenie, die mir oftmals das Leben gerettet hatte, denn ihr Vater hat mich stets mit dem Tode bedroht, so oft ich den Wunsch äußerte, mich zu entfernen. Er brachte mich in Gesellschaft von fremden Männern und Weibern, die er des Nachts in die Wohnung führte und mit denen er in der Werkstätte zechte. Am letzten Sonntage hat ich ihn mit aufgehobenen Händen, mir einen Spaziergang zu gestatten. Er faßte mich am Arme, stieß mich rauh zurück und schrie: „Du wirst nicht anders fortkommen von hier, als mit den Füßen voran — Du weißt zu viel!“

„Dann sperzte er mich ein, entfernte sich und nahm sein Töchterlein mit. Der Zufall, die Vorsehung vielmehr, führte an jenem Tage eines seiner früheren Opfer, die Geschäftsfrau, herbei, welche sich nach Eugenie erkundigen wollte und, um dieselbe zu rufen, an's Fenster kam. Ich antwortete und rief: „Retten Sie mich im Namen des Himmels, er wird mich tödten!“

„Die Frau schob einen Kiegel zurück, welcher das Fenster von außen verschloß und legte eine Leiter an, welche bis zum ersten Stockwerke reichte. Ich warf hastig ein Tuch um die Schultern und stieg herab, die brave Frau fing mich auf in ihren Armen, führte mich in ihre Wohnung und am folgenden Tage brachte man mich hieher.“

Die Frau, welche das arme Mädchen gerettet hatte, gab ihre Aussagen vor dem Polizeikommissar gleichfalls ab und Lémonier wurde sammt zwei verdächtigen Individuen verhaftet, die eben nach ihm fragten. Das ist, was man bisher über diese seltsame, erschreckende Geschichte erfährt. Nur Eines verlautet noch, und zwar, daß Lémonier sich früher den Namen Guillebant beigelegt hatte. Wir werden feinerzeit über diese merkwürdige Affaire berichten.

Telegramme.

Berlin, 29. Dezember. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht aus den im Prozesse Arnim verlesenen geheimen Aktenstücke das Circular des Reichskanzlers vom 16. Mai 1872 über die zukünftige Präsidentswahl; der „Reichsanzeiger“ bemerkt in der Einleitung, die Regierung kann sich keinesfalls ermächtigt halten, vertrauliche oder geheime Mittheilungen anderer Regierungen zu veröffentlichen; so weit diese Deutschland betreffen, kann Alles an's Licht gezogen werden, ohne unsere auswärtigen Beziehungen zu schädigen, geschweige den Frieden zu gefährden; die betreffende Note führt aus, daß mit Rücksicht auf die durch das Unfehlbarkeitsdogma wesentlich geänderte Stellung des Papstes eine Einigung der europäischen Regierungen gegenüber der nächsten Papstwahl sehr wünschenswerth sei.

Wien, 29. Dezember, 2 Uhr 20 Minuten. (Schlußkurs.) Kreditaktien 236.—, Anglo-Austrian 141.25, Galizier 244.25, Lombarden 128.25, Staatsbahn 309.—, Tramway 119.—, Rente 69.80, Kreditlose 167.50, 1860er Lose 109.50, 1864er 135.—, Napoleonsd'or 8.90 1/2, Münzkuponen 5.28, Silber 105.60, Frankfurt 92.60, London 110.75, Preussische Rentenanweisungen 1.64 1/4, Unionbank 115.—, Zürcherlose 52.75, Allgemeine Baubank 28.—, Anglo-Baubank 41.—, ungar. Bodenkredit 75.50, Municipalbank 25.50.

Wien, 29. Dezember, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ung. Grundentlastung 77.—, ung. Eisenbahn-Anlehen 98.75, Salgó-Tarján 77.—, Anglo-Hungarian 25.—, ung. Kredit 224.75, Franco-Hungarianbank 69.—, ung. Pfandbriefe 86.65, Alsd 139.50, Siebenbürger 137.50, ung. Nordostbahn 122.—, ung. Ostbahn 54.—, Ostbahn-Prioritäten 67.50, ung. Lose 82.—, Theißbahn 193.50.

Berlin, 29. Dezember. (Schluß.) Galizier 109 3/4, Staatsbahn 185 1/4, Lombarden 77 1/4, Papier-Rente 63 3/4, Silber-Rente 68 1/4, Kreditlose 114 1/4, 1560er 108 1/4, 1834er 96, Wien 90 1/16, Kreditaktien 139 3/4, Rumänier 32 1/2, ungarische Lose 54 1/2. Ruhig. — Nachbörse: Kreditaktien 139 3/4, Staatsbahn 185 1/4.

Frankfurt, 29. Dezember. (Schluß.) Wechsel per Wien 106 1/4, österr. Kreditaktien 242 3/4, österr. Bankaktien 1047, österr. Staatsbahn-Aktien 323.75, 1860er Lose 108.75, 1864er Lose 167.—, Papier-Rente 63 1/16, Silber-Rente 68 1/16, Lombarden 134.75, Galizier 254.50, ungar. Lose 94.25, Raab-Gräzer —.—, ziemlich fest. Nachbörse: Kreditaktien 242 3/4, österr. Staatsbahn-Aktien 223 3/4.

Paris, 29. Dezember. (Schluß.) Sperzentige Rente 11.75, Sperzentige Rente 99.55, italienische Rente 68.62, Staatsbahn 693.—, Credit Mobilier 351.—, Lombards 287, Türkenlose 120.25, Oesterr. Bodenkredit —.— Unentschieden.

Berlin, 29. Dezember. (Schluß.) Sperzentige Rente 11.75, Sperzentige Rente 99.55, italienische Rente 68.62, Staatsbahn 693.—, Credit Mobilier 351.—, Lombards 287, Türkenlose 120.25, Oesterr. Bodenkredit —.— Unentschieden. Weizen per Dezember 61 1/2 Thlr., per April-Mai Reichsm. 191.50; Roggen loco 55 Thlr., per Dezember Reichsm. 54 1/2 Thaler., per April-Mai Reichsm. 151.50 per Mai-Juni Reichsm. 149.—; Gerste loco Reichsm. —.—; Hafer pr. Dez. 60 1/2 Thlr., per April-Mai Reichsm. 174.—; Rüböl loco 18 1/2 Thlr., per Dezember 18 1/2 Thlr., per April-Mai Reichsm. 56.—, per Mai-Juni Reichsm. 56.70; Spiritus loco 17 Thlr. 22 Sgr., per Dezember 18 Thlr. 6 Sgr., per April-Mai Reichsm. 56.80.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 29. Dezember. (Privat-Telegramm.) An der Vorbörse war Anfangs die Stimmung sehr animirt, später aber verflaut; auch Mittags schlossen sämmtliche Werthe nachgebend. Oesterr. Kredit 236.—, Anglo 141.50, Union 115, allgemeine Bau 27.50, Staatsbahn 309.50, Theißbahn 194, Raab-Gräzer 134.75, ungar. Kredit 224.75, Bodenkredit 50.75, Municipal 26, Eisenbahnanlehen 98.75, ungar. Lose 82.25.

Budapest, 29. Dezember.

(Die Verbesserung unserer Kreditverhältnisse.) Wir haben gestern erwähnt, daß die Regierung für den Reichstag mehrere Vorlagen vorbereite, welche sich auf die Verbesserung des Kredits beziehen. Die Verbesserung des Kredits — das ist jedenfalls eine ziemlich allgemein gehaltene Bezeichnung, aus welcher sich auf den Inhalt der vorbereiteten Vorlagen im Vorhinein kaum ein verlässlicher Schluß ziehen läßt. Leider läßt sich jedoch aus der bisher befolgten Finanzpolitik des Kabinetts mit großer Bestimmtheit folgern, daß unter den Mitteln, durch welche die Regierung den „Kredit verbessern“ will, die Lösung der Bankfrage sich nicht befinden wird. Und doch bleibt diese neben und vielleicht noch vor der Gesundung der Staatsfinanzen das einzige wirksame Mittel, um das Kreditwesen im Lande dauernd zu verbessern. Insofern wir finanziell, zoll- und handelspolitisch gänzlich von Wien abhängen, wird auch der Kredit sich nur nach der Laune und Willkür der Wiener Geldquellen gestalten können. Wir können uns — wie gesagt — nach alledem nicht recht verheißeln,

welche Mittel die Regierung zur Verbesserung des Kredit in Anwendung bringen will. Es scheint, daß es sich hier nur um einen etwas unrichtig gewählten Ausdruck, daß es sich hier um jenen Parlamentsbeschluß handle, der der Regierung eine gewisse Aktion auferlegt. In einer Debatte handelte es sich vornehmlich um die theilweise Wiederherstellung der Wuchergesetze und dagegen müßten wir uns im volkswirtschaftlichen Interesse des Landes und selbst im Interesse der einzelnen Kreditbedürftigen entschieden verhalten. Eine zwangsweise Fixirung des Zinsfußes für den privaten Geldverkehr hätte nur zur Folge, daß einestheils das Kapital sich in noch ausgebehnterem Maße dem öffentlichen Verkehr entzöge, als dies schon jetzt der Fall ist, und daß andererseits die „Geldhändler“ den armen Teufel, dem sie am Nacken sitzen, auch noch die Gefahr des umgangenen Wucherverbotes bezahlen ließen, d. h. daß der Kreditbedürftige entweder gar kein Geld mehr erhielt oder das selbe noch theurer bezahlen müßte, als bisher. Ueberhaupt nützen die „Mittelchen“ nichts. Nur eine That, eine große, gründliche That kann den Kredit retten und diese kann keine andere sein, als die Lösung der Bankfrage. Wohl wird auch eine nationale Bank Demjenigen kein Geld leihen, der nicht kreditfähig ist; aber die Kreditfähigen werden leichter und mehr Geld zur Verfügung haben, als jetzt, und demzufolge werden sie auch leichter und billiger weiterleihen können, weiterleihen müssen, als jetzt.

*** (Die Municipalbank)** verkaufte dieser Tage von ihrem Antheil an der Radialstraßen-Bauunternehmung fünf zwischen der Rosen- und Sisselgasse gelegene Hausstellen, mit einer Area von 970 Quadratklaftern, zu dem Durchschnittspreise von etwas über 160 fl. per Quadratklaster, an den Pensionsfonds der ungarischen Staatsbahnen. Wie wir vernehmen, wird der Bau eines großen Zinshauses für den Pensionsfond schon im Frühjahr begonnen und sollen in diesem Hause die jetzt in mehreren Lokalitäten zerstreuten Bureau der ungarischen Staatsbahnen konzentriert untergebracht werden. Dieser Kauf beweist, welche große Hoffnungen man maßgebenden Orts auf den baldigen Ausbau der Radialstraße setzt und wie gerade dieser Stadttheil vor allen anderen bevorzugt wird. Zu dem von der Verwaltung des Pensionsfondes ausgeschriebenen Konkurse war nämlich ein bedeutender Andrang von Offerten höchst preiswürdiger, theilweise auch im Centrum der Stadt gelegener Gründe, welche indessen alle zu Gunsten des Antrages der Municipalbank refusit wurden. Wie wir hören, sind weitere Unterhandlungen in Betreff Begebung einiger Baustellen an der Radialstraße — ebenfalls mit offiziellen Käufern — im besten Zuge.

*** (Ungarische Südbahn.)** Die „N. Fr. Pr.“ meldete vor einigen Tagen, daß dieselbe Pariser Finanzgruppe, bestehend aus dem Crédit Foncier, der Société Générale und der Banque de Paris, welche sich geweiht haben soll, den fraglichen Plan in der bisher geplanten Form und mit den bisherigen Konsorten durchzuführen, nunmehr auf theilweise neuer Grundlage und selbstständig in Aktion getreten ist und bereits sowohl mit dem Kommunikationsminister Richy als auch mit den einzelnen beteiligten Bahngesellschaften die Bourparlers, allerdings noch nicht in offizieller Form, eröffnet hat. Die Absicht der Pariser Finanzgruppe, an deren Spitze Herr Frémy, Direktor des Crédit Foncier, steht, geht dahin, die Linien Zákány-Dombosár, Fünfkirchen-Mohács, Fünfkirchen-Barcs, Zákány-Agram, Agram-Karlstadt, Agram-Sissek und Zákány-Barcs in ein einheitliches Netz unter dem Namen Ungarische Südbahn zu vereinigen. Die für diese Linien von den beteiligten vier Gesellschaften ausgegebenen Titres würden in neue konvertirt und dem ungarischen Staate der vereinbarte Kaufpreis für den mit in Kombination gezogenen Theil ihrer Staatsbahn ausbezahlt werden. Dafür wird gefordert, daß die ungarische Regierung für alle Linien, welche mit verschiedenen Garantien versehen sind, eine einheitliche Garantie gewähre und überdies die Konzession für den Bau einer Linie Sissek-Nowi ertheile. Die ungarische Regierung soll prinzipiell nicht abgeneigt sein, in die Verhandlungen einzutreten. Desgleichen verlautet, daß auch die Südbahn bereit wäre, ihre Linien eventuell zu verkaufen. Der Preis soll der Forderung entsprechen, welche bei den feinerzeitigen Verkaufsverhandlungen mit der ungarischen Regierung gemacht wurde und die ungefähr 1.100,000 fl. per Meile betrug. Nach dem „Nemz. Hir.“ wäre nur der erste Theil dieser Mittheilung wahrscheinlich, wogegen von dem Verkauf der Südbahnlinien bisher noch gar nicht die Rede gewesen sein soll. Bestätigt sich indessen die telegraphisch gemeldete Nachricht des citirten Wiener Blattes, daß auch das Pariser Haus Rothschild sich für die Fusion interessiert, dann ist das Einbeziehen der ungarischen Linie der Südbahn in dieses Netz sicherlich zu erwarten, da bekanntlich der Pariser Rothschild maßgebender Verwaltungsrath der Südbahn ist.

*** (Die Battaßel-Dombosár-Zákányer (Donau-Drava) Eisenbahn)** hat heute Vormittags 10 Uhr eine Generalversammlung abgehalten, in welcher der Geschäftsbericht pro 1873 vorgelegt wurde. Der Bericht gibt vor Allem eine kurze Uebersicht über den Stand dieser Eisenbahn, deren eine Strecke (Zákány-Dombosár) am 14. August 1872, und deren andere Strecke (Dombosár-Battaßel) am 20. Juli 1873 eröffnet wurde. Ferner wurden be-

reits die Vorarbeiten zum Ausbau der Bahn bis zur Donau vorgenommen, von welcher Verbindung mit dem größten schiffbaren Flusse unseres Vaterlandes sich die Gesellschaft viel verspricht. Das diesbezügliche Elaborat wurde der Regierung bereits vorgelegt. Die Betriebsrechnung umfaßt die Zeitperiode vom 14. August 1872 bis 31. Dezember 1873, so umfangreich sie sich aber auch dem Leser präsentiren mag (sie umfaßt circa 12 Bogen,) so schmal ist das Resultat, das erzielt wurde. Der Betriebsüberschuß beträgt nämlich im Ganzen — 753 fl. 85 kr., indem die Betriebsentnahmen (401,223 fl. 17 kr.) die Betriebsausgaben (400,469 fl. 32 kr.) nur um so viel übersteigen. Unter dem Titel „Staatsgarantie“ erhielt die Bahn bisher von der Regierung als Vorschüsse 494,673 fl. in Silber und 19,000 fl. in Papier. Die Versammlung nahm den Bericht zur Kenntniß, worauf der Präsident, Herr Béla v. Perczel, seinen Rücktritt anzeigte. Auch die Verwaltungsräthe Lorenz v. Somssich, Ferdinand Rajthényi und Georg Bartal haben ihre Stellen niedergelegt. Außerdem wurden in diesem Jahre 3 Verwaltungsräthe ausgelöst. Die heute vorgenommene Wahl ergab das folgende Resultat: Es wurden gewählt: Zum Präsidenten General Stephan Zúrr, zu Verwaltungsräthen die Herren Alexander Gentili, Dr. Wilhelm Herz, Béla v. Rohonczy, Rudolph v. Hajdinger, Cabaspeier und Emeric Weresely, zu Rechnungsrevisoren die Herren Maximilian Fuchs, Verey und Reimann. Zum Schluß gab Dr. Maday dem Bedauern der Aktionäre über den Rücktritt des Präsidenten Perczel Ausdruck.

*** (Die Drasche'sche Steinkohlen- und Ziegelmwerks-Aktiengesellschaft)** soll, wie uns mitgeteilt wird, im abgelaufenen Jahre außer den 6prozentigen Zinsen für die Prioritätsschuld von 300,000 Gulden auch die fällige Amortisationsquote dieser schwebenden Schuld und nach genügenden Abschreibungen noch einen kleinen Gewinnvortrag für das nächste Jahr in's Verdienen gebracht haben. Auf eine Dividende werden indessen die Aktionäre heuer Verzicht leisten müssen.

*** (Die heurige Bilanz der Staatsfinanzen.)** Um sich die finanziellen Aspekte des kommenden Jahres zurechtzulegen, prüft „Napló“ heute die heurige Gebahrung des Staatshaushaltes und gelangt dabei zu sehr unerfreulichen Resultaten. Angesichts des finanziellen Ergebnisses des vorigen Jahres und der bisher ausgewiesenen drei Quartale des heurigen Jahres gestalte sich die Bilanz pro 1874 überaus traurig. Im Budget war für dieses Jahr ein Defizit von 33 Millionen bezeichnet. Nun mußten aber in Folge der Ungültigkeit der Staatseinnahmen im ersten Quartal 24, im zweiten 18 und im dritten 14 Millionen aus Anleihe oder Lombardoperationen beschafft werden. So würde selbst für den kaum zu erhoffenden Fall, daß im letzten Quartale die Einnahmen die Ausgaben völlig decken würden, das Defizit noch immer 56 Millionen betragen und natürlich aus Anleihegeldern gedeckt worden sein. In den ausgewiesenen drei Quartalen wurde ein Nettoeinkommen von 88 Millionen erzielt. Abgenommen nun, daß das vierte Quartal um 10 Millionen mehr einbringen würde, als das beste, nämlich das dritte Quartal, so würde dies 45 1/2 Millionen betragen und leider selbst dann noch ein erhebliches Defizit gegenüber dem Präliminare enthalten.

*** (Wollmarkt.)** Am 27. d. M. begann hier der sogenannte Wagnier Markt unter ziemlich guter Theilnahme seitens inländischer Käufer, wogegen das Ausland bisher gar nicht vertreten war. Bis heute wurden im Ganzen 3000 Zentner Wolle verkauft, bei welchen im Durchschnitt die Preise des letzten Novembermarktes erzielt wurden; Mitteleinschuren vertheuerten sich mitunter mit zwei bis drei Gulden.

(Stechviehmarkt.) Wien, 28. Dezember. Der heutige Zutrieb in St. Marx war in Folge der eingetretenen Schneeverwehungen der geringste dieses Jahres und reichte kaum aus, den wenn auch unbedeutenden Wochenbedarf genügend zu decken. In Berücksichtigung der geringen Auswahl beistehen sich daher die Käufer, ihren Wochenbedarf so rasch als möglich zu decken, und fliegen daher die Preise um circa 1 fl. 50 kr. bis 1 fl. 75 kr. per Zentner. Die Preise variirten für ungarische Mastochsen von 30 fl. bis 33 fl., für galizische von 29 bis 31 fl., für deutsche von 29 fl. 50 kr. bis 32 fl. 75 kr. und für Kontumachosen von fl. 24—24.50 per Zentner. Der Zutrieb ergab 2187 Stück.

(Gegen die Viehsuche.) Der Handelsminister erließ ein Circular an sämtliche Jurisdiktionen, worin er bekannt gibt, daß zufolge der beinahe gänzlich geschwundenen Viehsuche der Transport von Rohprodukten im Inlande ohne Intervention von Beschaufkommissionen freistattfinden könne. Bei Provenienzen aus versuchten Provinzen ist indeß die vorherige Erlaubniß des Ministeriums zum Transporte nötig, ebenso sind bei derartigen Versendungen nach Oesterreich und dem Auslande beglaubigte Gesundheitszertifikate erforderlich.

(Großes Holzgeschäft.) Wie aus Sissek gemeldet wird, ist dieser Tage dort ein großes Holzgeschäft zu Stande gekommen. Sir James Grey aus London hat nämlich von Baron Brandau für drei Millionen Gulden Holz auf dem Stocke gekauft. Dieselben sollen zur Pflasterung mehrerer Straßen der britischen Hauptstadt bestimmt sein.

(Die Wiener Baugesellschaft) sandte zwei ihrer Verwaltungsräthe zum österreichischen Finanzminister de Pretis, um denselben zu einer Intervention zu Gunsten der genannten Gesellschaft zu bestimmen. Von welchem Erfolge diese Audienz begleitet war, weiß die „N. Fr. Pr.“, der wir diese Mittheilung entnehmen, nicht zu melden.

(Die ungarische Waggon-Vereinigung) beschloß, den Januar-Coupon mit fl. 2.50 für die mit 80 fl. eingezahlte Aktie einzulösen. 40,000 fl. sollen dem Waggon-Erneuerungsfonds reservirt werden.

Liquidationen. Hausantheil der Georg C. Brány'schen Verlassenschaftsmasse, Franz Deáksgasse Nr. 674, am 27. Februar und 12. April. — Haus in der Jozsephstadt, Anfergasse Nr. 393, der Erben des Johann Kasseleit und Frau am 4. Februar. — Ein Bierundzwanzigtel-Hausantheil der Verlassenschaftsmasse des Sigmund Klacsányi, Leopoldstadt, Jozsephplatz Nr. 219, am 16. Februar und 1. April. — Antheile der Antonie Wolkmeyer und der Konkursmasse des Raimund Wolkmeyer am dem Hause in der Jozsephstadt, Laufergasse Nr. 210, am 8. März und 19. April. — Haus der Cheleute Franz und Antia Bórhelyi, in der Jozsephstadt, Anfergasse Nr. 336, am 29. Januar. — Haus und Grund der Marie Gyöngyösi (Gampel) in der Jozsephstadt, Neuer Marktplatz Nr. 1561, am 29. Januar. — Sämmtlich im fl. ung. Grundbuchsante.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 29. Dezember. Die gestern inszenirte Stimmung für ungar. Bodenkredit konnte heute sich nicht mehr behaupten; der Impuls war, wie wir schon gestern vermutheten, eben bloß ein äußerer; wirkliche Spekulationslust war und ist nicht vorhanden. Die Coullisse, welche in der Voraussicht, ihren Besitz heute höher loszuschlagen zu können, sich gestern stärker engagirte, sah sich in dieser Erwartung enttäuscht und realisirte. Intensivere Rückgänge verhinderten bloß die von der gleichen Seite vorgenommenen Käufe. In sonstigen Papieren war ruhiger Verkehr, bloß in Oesterr. Kreditaktien entwickelte sich vor Feststellung des Liquidationsurtheils ein lebhaftes Ausgebot, das leblich die niedrigere Fixirung desselben bezweckte. Ungar. Bodenkredit, an der Vorbörse zu 75.50 geschlossen, waren Mittags 25 bis 50 kr. billiger. Municipal fanden des realisirten Grundverkaufes wegen erhöhte Beachtung und wurden bis 26.75 bis 27 aus dem Markt genommen. Oesterr. Kredit, bei Eröffnung zu 237.25, ermatteten Mittags bis 236.25. Spar- und Kreditbank zu 54, Landescentral-Sparkasse zu 85, Spiritus zu 125, Drasche'sche Ziegel zu 102 geschlossen. Silber 106, London 110.60, Preussische Kassenscheine 164 1/4 gekauft.

Die Abendbörse war geschäftslos. Oesterr. Kreditaktien blieben nominell 236.40, ungarische Bodenkreditaktien zu 74.75 Geld.

Getreidegeschäft. 29. Dezember. Des anhaltend geringen Ausgebotes wegen genügte die etwas höhere Kauflust der Mühlen, eine weitere Besserung von 5 kr. zu erzielen. Verkauft wurden bei einem Umsatze von 15,000 Zentner:

- Weizen: Theiß 2500 Zentner 88 3/4 pfd. mit 5 fl. 50 kr., 1500 Zentner 88 1/4 pfd. mit 5 fl. 52 1/2 kr., 200 Zentner 88 1/2 pfd. und 200 Zentner 88 pfd. mit 5 fl. 45 kr., Alles per drei Monate. — Pester Boden: 1000 Zentner 86 1/2 pfd. mit 5 fl. 32 1/2 kr., per drei Monate. — Backer: 750 Zentner 84 1/2 pfd. mit 5 fl., per drei Monate. — Banater: 200 Zentner 87 pfd. mit 5 fl. 22 1/2 kr., 600 Zentner 86 pfd. mit 5 fl. 10 kr., 1200 Zentner 86 pfd. mit 5 fl. 7 1/2 kr., 800 Zentner 86 pfd. mit 5 fl. 12 1/2 kr., 1000 Zentner 85 1/2 pfd. mit 5 fl., 200 Zentner 86 pfd., 1000 Zentner 85 pfd. und 800 Zentner 84 1/2 pfd. mit 4 fl. 95 kr. — Alles per drei Monate.
- Gerste: 2800 Zentner per 72 Pfd. zu 2 fl. 80 kr., 2200 Zentner per 72 Pfd. zu 2 fl. 91 1/2 kr. per Kasse.
- Mais: Banater, 900 Zentner zu 3 fl., 600 Zentner zu 3 fl. 5 kr., Beides per Kasse, 500 Zentner 3 fl. 20 kr. per drei Monate. — Pester Boden 800 Zentner 2 fl. 90 kr. per Kasse.

Termine geringer Verkehr, nur Hafer 2 kr. höher. Ufance Weizen per Frühjahr 4 fl. 85 kr. Geld, 4 fl. 87 1/2 kr. Waare. — Mais per Mai-Juni zu 3 fl. 52 kr. Geld, 3 fl. 55 kr. Waare. — Hafer per Frühjahr zu 2 fl. 23 kr. Geld, 2 fl. 25 kr. Waare.

Verlosung.

Bei der am 28. Dezember 1874 abgehaltenen fünften öffentlichen Pfandbriefverlosung der „Ungarischen allgemeinen Bodenkredit-Aktiengesellschaft“ wurden folgende Pfandbriefe verlost: I. Serie 1871, 5 1/2 prozentige Pfandbriefe: Lit. B (zu 1000 fl.) 9 St., Nr. 92 371 384 429 538 579 693 1062 1111. Lit. C (zu 500 fl.) 1 St., Nr. 8. Lit. D (zu 100 fl.) 3 St., Nr. 10 111 145, Summe 9800 fl. — II. Serie 1871, 6 prozentige Pfandbriefe: Lit. B (zu 1000 fl.) 7 St., Nr. 21 105 183 225 226 255 346. Lit. C (zu 500 fl.) 1 St., Nr. 145. Lit. D (zu 100 fl.) 1 St., Nr. 127, Summe 7600 fl. — III. Serie 1872, 5 1/2 prozentige Pfandbriefe: Lit. A (zu 5000 fl.) 1 St., Nr. 51. Lit. B (zu 1000 fl.) 2 St., Nr. 244, 615. Lit. C (zu 500 fl.) 1 St., Nr. 147. Lit. D (zu 100 fl.) 4 St., Nr. 47 65 197 213, Summe 79.0 fl. — IV. Serie 1872, 6 prozentige Pfandbriefe: Lit. B (zu 1000 fl.) 10 St., Nr. 20 25 65 266 368 415 454 529 565 und 579. Lit. C (zu 500 fl.) 1 St., Nr. 81. Lit. D (zu 100 fl.) 2 St., Nr. 230, 261, Summe 10,700 fl. — Die Gesamtsumme der verlostten Pfandbriefe beträgt 36,000 fl.

Korrespondenz der Redaktion.

H. Sch-r. Budapest. Das uns angebotene Feuilleton können wir nicht benützen. Das Manuscript steht zu Ihrer Verfügung. — H., Budapest. Auch Ihre Einsendung müssen wir dankend zurückweisen. — Adolph D. W., Petöfögasse, Budapest. Wir können Ihre Beschwerde nicht abdrucken, weil dieselbe einer — von Ihnen wohl nicht direkt beabsichtigten — Denunziation zu sehr ähnlich sieht. — N. L., Baranó. Wir sind mit Ihrem Antrag einverstanden. Das gewünschte Exemplar geht von morgen ab an Ihre Adresse. — Adolph B-m, Akademiegasse 10, Budapest. Wir bedauern, von Ihrem Antrag keinen Gebrauch machen zu können. — Peter K., Budapest. Anonyme Mittheilungen berücksichtigen wir nicht. — Wir bitten, alle an uns gerichteten Briefe und Geldsendungen mit unserer genauen Adresse: „Neues Pester Journal“ versehen zu wollen.

Gerausgeber und verantwortlicher Redakteur: **L. Schnitzer.**

Offener Sprechsaal.
Geldvorschüsse auf Loose, Staatspapiere, Gold, Silber u Pfandscheine.
Kauf und Verkauf von Loosen und Staatspapieren.
 Promessen zu allen Ziehungen.

Th. Rosenthal's
 Wechselstube, Karlsplatz Nr. 26

2614
Th. Lauffer's 3094
Leihbibliothek
 befindet sich seit heute Bezirk IV., Schiffgasse Nr. 2.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik
 Enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Inserate.

Die billigsten und elegantesten
Herrenkleider.
 Leib- Winterröcke von 20 fl.
 aufwärts bei 3001
S. Grossmann,
 Ecke der Deak- und Neuen Wiener-
 gasse, Budapest.

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke
 zu auffallend billigen Preisen, u. zw.:
 Schottisch glatt und gestreifte Kleiderstoffe 25 fr.
 Diagonales-Luster in allen Farben 30 fr.
 Kleider-Ripfe in allen modernen Farben 40-45 fr.
 1/4 Ripfe schwarze 1.30 fr.
 Terno 60 fr.
 1/4 Flanelle, in großer Auswahl, zu 1 fl. und aufwärts 40 fr.
 Nordpol
 Wintermäntel, das Stück von 50 fr. aufwärts.
 Cretons, in allen edlen Farben 25 fr.
 Schwarze Patent-Sammete, von 50 fr. aufwärts
 Seiden-Sammete in großer Auswahl.
 Schwarze und farbige Nesselze, von 1 fl. aufwärts;
 Falste, in großer Auswahl, von fl. 1
 50 fr. aufwärts und noch viele zu Geschenken geeignete
 Gegenstände sind halbgeliefert zu haben bei
Samuel Berger.

Anfangs Göttergasse, im Moosony'schen Hause.

Die behördlich autorisierte
Versatzamt-Vermittlungsanstalt

besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Par-
 teien alle das Pester k. Versatzamt betreffenden Ge-
 schäfte, als: Versatz, Auslösung, Umsatz, Erhebung des
 Ueberschusses etc. Diesem nach können sich auch Par-
 teien aus entfernten Gegenden durch Korrespondenz
 mit grösster Bequemlichkeit des Pester Versatzamtes be-
 dienen, indem sie frankirte Briefe an die „Direktion der
 Versatzamts-Vermittlungsanstalt“ (Schützengasse Nr. 8)
 einsenden, welche dieselbe unter Garantie der vollkom-
 mensten Sicherheit und der strengsten Verschwiegenheit
 laut unten angesetztem Tarif auf das schnellste besorgt.
 Die für die Geschäftsbesorgung der Anstalt zu
 entrichtende Provision beträgt bei einem Pfandbetrage
 von 1 fl. bis 100 fl. 1 Neukreuzer vom Gulden, bei
 einem Betrage von 100 bis 1000 fl. 1/2 Neukreuzer vom
 Gulden.
 Das Zentralbureau der Versatzamts-Vermittlungs-
 anstalt befindet sich: innere Stadt, Schützengasse Nr. 8,
 gegenüber dem kön. Versatzamte.
 Die Filialen der Anstalt befinden sich in allen
 Stadttheilen Pest-Ofens.

2803

Muskel- u. Nerven-Extrakt für Gicht u. Rheumatismus,
 unter allen bis jetzt so vielfach angerühmten Mitteln noch immer als das beste und verlässlichste anerkannt.
 1 Flacon 1 fl. 2852
 Der allgemein beliebte, nach ärztlichem Gutachten vielfach erprobte und aus den besten
Brust- und Lungenkräutern bereitete
„STEIRISCHER KRAEUTERSAFT“
 (welcher keiner weiteren Colyrefung mehr bedarf) ist stets im frischen Zustande echt nur einzig und allein zu
 haben in Graz bei Jos. Purgleitner, Apoth. „zum Hirschen“, in Pest bei Jos. v. Török, Apoth.,
 Königsgasse Nr. 7. Preis einer mit Zinkstopfen verschlossenen Flasche 57 fr.

Nur schnelle und gründliche Heilung
 verhütet die Folgeübel!
Geheime Krankheiten
 jeder Art, so auch Schwächezustände, Haut-
 ausschläge, Gharubeschwerden etc., selbst
 hartnäckige, werden nach einer in Militär- und
 Ektostipitalern in unzähligen Fällen während
 etwanziger Jahre von Jahren glänzend er-
 probten, einfachen Methode, ohne Berufs-
 störung, unter Ge-
 währleistung eines
 sicheren und dauer-
 haften Erfolges stau-
 nend schnell gründ-
 lich geheilt (neu ent-
 standene in 8 Stun-
 den) von
J. WEISS,
 prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirter
 Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-
 Hauptspital allhier, ord. und Ehrenmitglied in-
 und ausländischer wissenschaftlicher und huma-
 nitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen
 Medaille mit der Krone, versehen mit dem
 Bildnis König Leopold II. von Belgien.
 Ordinations-Anstalt:
 Innere Stadt, Ecke Gattvanergasse und
 Landstrasse, im Hause „Café zum
 Pringi“, 1 St.
 Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1 bis 4
 Uhr Nachm. und 7-8 Uhr Abends.
 Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten sepa-
 rirt. Honorirte Briefe werden entprochen mit
 Zusendungen der Medikamente.

2809
Ausverkauf
 in Herrenkleidern.
 Wegen Auflösung des Lagers in
 fertigen Herrenkleidern wird der Vor-
 rath zum Kostenpreis verkauft.
 Achtungsvoll 2903
 Weiss Ignaz, Deakgasse Nr. 11.

Geheime Krankheiten
 jeder Art, besonders: Schwächezustände,
 Hautausschläge, und Gharubeschwerden,
 heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath,
 Post, Zweladlergasse Nr. 24. Ordination von 10-12
 und von 1-5 Uhr Nachmittags.
 Diese Krankheiten werden oft nur zur Erzielung eines
 momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen
 Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheilte werden
 über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten be-
 fallen, das sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leicht-
 sinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen
 solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur,
 daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre
 Wirkung eine soch wohlthätige, daß alle Folgen nicht zu befürchten
 sind. Die Ditt ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch brieflich.
 2807

Eröffnungs-Anzeige.
 Wir erlauben uns, dem p. t. Publikum anzuzeigen,
 daß wir am 21. d. M. eine 3049

FILIALE
 im V. Bez., Palatinngasse 6, eröffnet haben, wo allerlei Kü-
 chen- und Haushaltungsgeräthe in größter Auswahl vor-
 handen sind. Indem wir dies öffentlich erklären, erklären wir, das
 hochgeehrte Publikum stets mit den solidesten Waaren zu den
 billigsten Preisen bedienen zu können.
 Auch haben wir einen großen Vorrath der besten
 Schiffschube. Hochachtungsvoll
Kristoffy & Németh,
 Eisenhändler, Königsgasse 15.

Mit der Fortschritts-Me-
 daille bei der Wiener Welt-
 ausstellung ausgezeichnet.
 3692
Hochprima Salami
 unter Garantie für Haltbarkeit zu haben in der ersten
 ungarischen Dampf-Salami-Fabrik von
J. Meduna,
 Budapest, Allianzgasse Nr. 16.

Mässiges Honorar!
 für gründliche und sichere Heilung
geheimer Krankheiten
 jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch
 Hautausschläge und Gharubeschwerden, noch
 so chronisch, stauend schnell, ohne Folgeübel und
 ohne Berufsstörung von
A. BESENBK,
 prakt. Arzt, Ordinirt von Früh 9-4 Uhr Nachmit-
 tags und von 7-8 Uhr Abends.
 Wohn: Pest, Gattvanergasse Nr. 2, im alten
 Postgebäude, 2. Stiege, 1. Stock.
 Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.
 2806

Für
Weihnachts- und Neujahrs-geschenke
 empfehlen
Ig. & Wilh. Stein,
 Waidnerstraße 63, im Hofe,
 ihr reich sortirtes Partiewaaren-Lager in
 Seiden-, Mode-, Leinenwaaren- und Damenwäsche
 zu den bekannten äußerst billigen Preisen. 2998

Avis
 für die p. t. Herren
Tischlermeister u. Möbelfabrikanten.
 Die gefertigte Fabrik bringt hiermit zur
 Kenntnissnahme, daß sie ihre
Fournier-Niederlage
 Széchenyigasse Nr. 1 eröffnet hat.
Erste Karansebeser Dampfsäge und Fournier-Fabrik. 3063

Geld - Vorschüsse
 auf alle Gattungen Lose, Staatsobli-
 gationen, Aktien, Rentenbriefe, De-
 pot- und Pfandscheine, Gold, Silber,
 Münzen ertheilt billigst **T. Fuchs,**
 Landstrasse Nr. 39, neben dem Mu-
 seum. Das Geld kann auch in monatlichen
 Raten zurückgezahlt werden.

2811

 Erste k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
 Die Unterzeichnete beehrt sich, hiermit anzu-
 kündigen, daß
die Fahrten der
Passagier- und Frachtschiffe
 nach allen Richtungen eingestellt worden
 sind.
 Budapest, am 24. Dezember 1874.
Die Verkehrs-Direktion
 für Ungarn.
 (Nachdruck wird nicht honorirt).

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

NEUEN PESTER JOURNAL.

3. Jahrgang Nr. 297.

Beilage des „Neuen Pester Journal.“

Mittwoch, den 30. Dezember 1874.

Nemzeti színház.

Egy pohár víz.

Vigjáték 5 felvonásban. Scribe után ford. Nagy Imre.
 Anna, Anglia kiralyneje Sz. Prielle Cornelia
 Malborough hercegné, kegyence K. Jászay M.
 Bolinbroke Henrik, gróf Lendvay
 Mashum, zászlótartó a testőrezrednél Náday
 Abigail, Malborough unokaöccsége Szigligeti J.
 Torcy marquis, XIV. Lajos követe Körösmarjay
 Nomson, a kiralyne ajton állója Pongrácz
 Parimenti követ Kazaliczky
 Lady Albermale B. Bogdanovics Kr.
 Szolga Major

Kezdeté 7 órakor

Var-színház.

A háromszéki leányok.

Weimuth, brassai polgár és fűrmender Komáromy
 Brigitta felesége Szathmáry L.-né
 József, fia Tamásy
 Sziksz, brassai syndikus Vizváry
 Dankos András Pintér
 Roza, leánya Szigligeti Ferike
 Katicza, fogadott leánya Blaháné
 Székely leány Kölessy Mariska
 Abrahamfalvi, uzoni pap Szilágyi
 Szikszné, özvegy Császárné
 Brassai polgármester Szigeti Imre

Kezdeté 7 órakor.

Benisches Theater, Budapest.

Unter der Direktion **Albin Swoboda.**
 Frau Swoboda-Fis her als Gast.

Die Darwin aner.

Original Lustspiel in 3 Akten v. Dr. J. B. v. Schweitzer.
 Baron v. Chatillon Hr. Jürgen
 Geheime Ráthin von Wallan Fr. Siegmund
 Leontine, Baronin v. Stein, ihre Fr. Born
 Bertha Haller, Tochter Fr. Gless
 Universitäts-Professor Haller Hr. Ernst
 Raschermann Hr. Müller
 Alwine Paulice, Modistin Fr. Pastor
 Lisette, Dienstmädchen Fr. M. Schwarz

Nachher:

Lieschen und Frischchen, oder: Französische Schwaben.

Musikalisches Genrebild in 1 Akte nach dem Französischen von Poly Henrion. Musik von Jaques Offenbach.
 Lisle, Besenverkäuferin aus dem Elsass Fr. F. Swoboda
 Fritze, ihr Landsmann, herrschaftlicher Grown Hr. Klein

Anfang 7 Uhr.

Benisches Theater am Herminengplatz.

Schönroschen.

Komische Operette in 3 Akten von Jacques Offenbach.
 Chevalier Chrisostome de la Cecardiére Hr. Guttman
 Clorinde, Primadonna der grossen Oper Fr. Weidl
 Arthemise, Solotänzerin der Tetzary
 Madelon, grossen Oper Litzeneier
 Persiflage, ehem. Tänzer, jetzt Theaterdiener Hr. Schlesinger
 Rose Michon, genannt „Schönroschen“, Parfümeriehändlerin Fr. Czobor
 Julienne, Putzmacherin Fr. Russ
 Annette, Handschuhnäherin Fr. Kolbauer
 Bavolet, Kunstschler, Schönroschen's Bräutigam Fr. Paulmann

Hauptstädtische Redoute.

Donnerstag, den 31. Dezember 1874,

großartiges

Sylvesterfest.

Konzerte von 3 Musikchören, Gratis-Verlosung von 50 Bouteillen franz. Champagner und 500 Stück Faschingskräpfen. Tanzkränzchen.
 Das Nähere die großen Anschlagzettel.
 1 Loge 4 fl., 1 Logenst. 1 fl., Galleriest. 70 kr. Entrée 50 kr. Kaffeeöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.
 Schachtungsvoll 3093

Friedrich Schallern.

Etablissement Sternitz,

Gittergasse, I. Stod. 2814

Donnerstag großes

großes Sylvester-Fest.

Samsdag

erster Maskenball

mit prachtvoller Ausstattung.
 Von heute an täglich

Grosse Musik-Reunion.

Anfang 4 Uhr.

Achtungsvoll

A. Breitner,
 Geschäftsführer.

Gambrinus-Halle

Josefine Schmer aus Wien
 sammt Gesellschaft.

Heute, Mittwoch, am 30.,

Benefice D. Neumann.

Erstes Aufsitzen der Lokalfängerin

Frl. Rosée.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 30 fr.
 2813

Erste

Pester Possenhalle,

Ecke der Königs- und Kreuzgasse. 2983
 Unter der Direktion

J. Steidler.

Neu engagirtes Mitglied:

Heinrich Spira.

Fräulein Gabrielle.

Französische Chansonetten in deutscher Sprache gesungen.
 Anfang 8 Uhr. Entrée 30 fr.

Concerthalle zur „blauen Katze“.

Königs-gasse Nr. 17. Täglich die Gesellschaft
 Schönberg & Pruggmayr.

Am Weihnachtsabend:

Eine spanische Geschichte.

Neue Poffen.

Anfang 8 Uhr.

3067

Entrée 30 fr.

Neue Welt.

Voranzeige.

Samsdag, den 2. Januar erster großer
 Maskenball.

Musik von Gebr. Csillag, Ball-Arrangeur A. Duhp.
 Für die Faschings-Saison sind 600 prachtvolle Maskenanzüge von dem berühmten Herren S. Duverstin und D. Löwy, Obergarderobier der komischen Oper in Paris, angefertigt worden.
 Achtungsvoll 3054
 R. Mayer.

Geld für Alles!!

ist stets zu den solidesten und billigsten Bedingungen für Gold Silber, Brillant-Schmuckgegenstände, Werthpapiere, Lose, Staatspapiere, Effekten, Waaren und darauf lautenden Pfandscheinen, sowohl auf Realitäten und Häuser zu haben im
 Comptoir des

J. FISCHER,

vormals M. Eisler, 3000

Deák-gasse 1, Hotel Königin von England

Geldvorschüsse

auf Lose, Aktien, Staatspapiere, Rentenbriefe, Pfand- und Deposcheine, Gold, Silber und Waaren zu den coulantesten Bedingungen.
Leopoldstädter Kirchenbazar
 Nr. 5, vis-à-vis dem „Neuen Pester Journal.“
 2810

Tanz-Salon Mautner,

Ecke Rettiggasse und Wagnier Boulevard.

Täglich Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 50 fr.

Für gute Speisen und Kaffeehausgetränke sorgt bestens
 3014 **Josef Färber, Cafétier.**

NB. Der Tanzsalon ist für Hochzeiten und Bälle zu vermieten.

HOTEL PARIS

in den

KATAKOMBEN,

Wagnier-Boulevard Nr. 56.

Täglich Soirée amusante

der Gesellschaft

F. G. Horetz.

Auftreten von 3036

Miss Lydia Thompson.

Für gute Küche, sowie für ausgezeichnete Weine sorgt bestens

J. Letzl, Hotelier.

Geldvorschüsse

auf allerlei Waaren, Gold, Silber und Juwelen, zu den höchsten Preisen billigst berechnet, so auch auf Lose, Staatspapiere und Aktien zum ganzen Kurswert à 10% pr. Anno im Kommissions- u. Vorschuss-Geschäft des **David Rodich, Promenadgasse 6.** Eingang in der Einfahrt
 2818

GELD

in jeder Höhe zu haben auf Lose, Staatspapiere, Aktien, Gold, Silber und Deposcheine im Wechsel-, Kommissions- und Vorschuss-Geschäft

B. Brody,

Schlangengasse Nr. 1, Eingang auch in der Einfahrt rechts. 3040



2293
 Wiener Pfund
Thee, 5 Gulden
 (auch halbe und viertel)

die Bouteille
1 fl. 60 kr.
Rum, Café PÉTS,
 Hotel Tiger.



J. Heller, Photograph,

erlaubt sich, einem p. t. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er von Ofen nach Pest, Theresienstadt, Stephansplatz Nr. 413, in sein neuerbautes Atelier übersiedelt ist und dessen Wünschen stets aufs prompteste nachkommen wird.

NB. Unterricht in der Photographie wird ertheilt und Apparate Apparat gefauft und verkauft.
 3030

Roman = und Feuilleton = Zeitung

des

„Neuen Pester Journal“.

Die Gnost des Augenblicks.

Roman von Mrs. Braddon.

Nach dem Englischen von A. Scarneo.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Eine unerwartete Werbung.

(82. Fortsetzung.)

— Wie gerne würde ich Ja auf diese Frage sagen, wenn ich so ganz an die Aufrichtigkeit des geehrten Gentleman glauben dürfte, der dieselbe stellt! Sie nennen sich meinen Freund, und kommen hierher, mich Sir Mordred's wegen zu quälen!

— Ich hinterbrachte Ihnen einfach, was man gegen Sie auszustreuen magt. Ich bin Ihr bester, wahrhafter Freund!

— Darf ich diese Ihre Freundschaft auf die Probe stellen? Ja? Nun denn, so reichen Sie mir vor Allem eine hilfreiche Hand, Mr. Bain, die Sache mit Sir Mordred zu begreifen. Der Arme muß in eine Heilanstalt gebracht werden. Ich bin entschlossen, einen Irrenarzt hierher zu berufen und meinen armen Schwager in geeignete Pflege zu geben.

— Warum konsultierten Sie nicht längst Doktor Simpson hierüber?

— Ich habe kein Vertrauen zu Simpson. Ich will einen fremden Arzt kommen lassen.

— Da kann ich Ihnen einen Mann in London empfehlen, der Ihren Anforderungen entsprechen dürfte, wenn es in der That so schlimm mit Sir Mordred steht. Vielleicht sind es nur Launen.

— Mehr als dies! Er hat gewisse fixe Ideen, harmlos an sich selbst, die indes nur zu deutlich die Geisteszerrüttung des Armen kundgeben. In ein paar Tagen mögen Mr. Bain ihn sehen und selber urtheilen.

— Danke, Mylady, es freut mich, daß Sie mir Vertrauen schenken wollen.

Und Mr. Bain speiste diesen Abend mit der schönen Witwe, die ihr bezauberndes Lächeln für ihn hatte; der Anwalt glaubte seines Sieges gewiß zu sein, obwohl selbst sein eisenhartes Gehirn zuweilen ein leichter Schwindel befallen wollte ob des so unerwartet raschen Gelingens seiner langgehegten Pläne.

Als er Sylvia verließ, hatte diese die Adresse des von Bain empfohlenen Arztes in Händen.

— Doktor Leblamb, hatte Bain bemerkt, als er für heute Abschied nahm, ist keine Celebrität; aber er ist verschwiegen, und der Fall mit Sir Mordred bedarf Schonung, nicht so? Man will die traurige Thatsache seiner Geisteskrankheit nicht in die Deffentlichkeit gebracht wissen, jedenfalls!

„Doktor Leblamb, Jägerstraße, Bloombury, London“.

Unter dieser Adresse sandte Lady Perriam am folgenden Morgen ein Telegramm mit der Weisung an den betreffenden Arzt ab, sich unverzüglich nach Schloß Perriam, letzte Station Hordingham cc. cc., begeben zu wollen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Flucht.

Er war ein etwas obskurer Mann geblieben, dieser ehemalige Studiengenosse Mr. Bain's, der ihm in letzteren Jahren zuweilen in London begegnet war, und sich nun seiner erinnerte, ihn Lady Perriam zu empfehlen. Seine Spezialität war, die Störungen des Geistes seiner Patienten zu heilen, wenn dies anging; wo nicht, das traurige Loos solcher Unglücklichen durch eine geeignete und zweckmäßige Behandlung zu erleichtern, wozu er eine Anstalt etablirt hatte, die, ein paar Stunden außerhalb London's, „in gesündester Lage“, nach Doktor Leblamb's Versicherung, nichts zu wünschen übrig ließ.

Der Arzt erschien nicht zwölf Stunden spä-

ter, als Mylady Perriam's Telegramm an ihn abgegangen war, an Ort und Stelle, und ward zu Sir Mordred Perriam geführt.

Mylady selber fand, daß ein Besuch bei dem geisteskranken Bruder ihres verstorbenen Gatten sie stets so schmerzlich berührte, daß sie nur äußerst selten seine Gemächer betrete, und bat Doktor Leblamb, sich in Begleitung Mistres Carter's zu dem Patienten zu verfügen.

In großer Aufregung maß Sylvia Perriam mit unruhigen Schritten ihr Gemach, indes der fremde Arzt Sir Mordred's Zustand zu untersuchen und zu konstatiren beschäftigt war.

Als er zurückkehrte, schaute die Lady mit fragender, fast angsterfüllter Miene dem Doktor in's Gesicht, seines Ausspruches harrend, als ob Tod und Leben für sie selber davon abhinge. Sie hatte hinausgeblickt nach der breiten Zufahrt, die zum Schlosse führte, ob nicht Mr. Bain's leichter Korbwagen sichtbar würde. Der Anwalt war erst gestern hier gewesen, und würde wohl heute nicht wieder kommen, dachte Mylady, die seine Gegenwart für „heute“ mehr denn jemals fürchten mußte.

— Leider, geehrteste Lady, sprach Doktor Leblamb, jetzt zu ihr eintretend, waren Ihre Befürchtungen nur allzu begründet. Es liegt eine kaum heilbare Geistesstörung vor, und Ihr unglücklicher Schwager bedarf auf's Dringendste ärztlicher Behandlung. Er leidet an Halluzinationen, und täuscht sich über seine eigene Person in sonderbarer Weise! Er...

— O! Ersparen Sie mir die peinlichen Details seiner Krankheit, unterbrach Sylvia den Arzt, die ich ohnehin zur Genüge kenne! Halten Sie Sir Perriam in der That für wahnsinnig?

— Ich bin dessen völlig gewiß, Mylady. Und nun entwickelte Doktor Leblamb sein Heilverfahren, schilderte seine Anstalt, pries seine glücklichen Kuren, und bot Alles auf, Mylady zu überzeugen, daß sie den unglücklichen Verwandten keinen besseren Händen anvertrauen könne, als den seinigen. Mylady ließ sich überreden und überzeugten. Sie machte diskrete Verschwiegenheit zur ersten und unerläßlichen Bedingung, wenn sie Sir Mordred der Anstalt Leblamb's anvertrauen sollte, da ihr nichts peinlicher sein würde, wie sie ausdrücklich hervorhob, als daß die Geisteszerrüttung ihres Schwagers bekannt würde. Die Welt möge an Krankheit, Sechthum glauben, aber die traurige Wahrheit sollte, namentlich im Interesse des künftigen Erben von Perriam, ihres zur Zeit unmündigen Sohnes, Geheimniß bleiben für alle Zeiten. Sie sprach eine Summe für die Verpflegung Sir Mordred's aus, die die Forderung des Arztes um ein Drittel überstieg.

— Die Wärterin meines Schwagers, bemerkte sie unter Anderem, die seine Eigenheiten kennt und großen Einfluß auf ihn besitzt, könnte ihm selbst in Ihrer Anstalt beigegeben bleiben.

Aber gegen diesen Punkt hatte der Irrenarzt Mehreres einzumenden. Er wünschte seine Patienten in Behandlung und Pflege nur seinen eigenen Leuten anvertraut, meinte Mr. Leblamb; und so kam man dahin überein, daß Mistres Carter den Kranken begleiten und nur die ersten Tage noch, bis dieser in die neue Umgebung sich in etwas gefügt hatte, bei ihm verweilen sollte.

Die Bereitwilligkeit Doktor Leblamb's war begreiflicher Weise eine unbedingte in allen anderen Beziehungen, wo Mylady so fürsichtlich zu honoriren bereit war. Er ging sogar eine weitere Bedingung ein, die jedes anderen Arztes Bedenken erregt haben müßte, nur nicht Doktor Leblamb's, der, geblendet von dem vortheilhaften Geschäft, das Fortuna ihm hier zugeworfen, nichts sah und hörte, als den reichen Gewinn, der ihm erwachsen mußte aus all' diesem.

— Anwalt Bain, sagte unter Anderem die Lady auf Perriam, hat Sie mir empfohlen. Aber ich habe alle Ursache, die kleinliche Sucht dieses Verwalters hier, sich in meine Angelegenheiten zu mengen, wo möglich zu bekämpfen. Mr. Bain genoß das Vertrauen Mylords bei dessen Lebzeiten, und dies ließ ihm ein gewisses Uebergewicht, das

ich nicht gesonnen bin, fortgesetzt gelten zu lassen. Ich werde ihm einfach bedeuten, daß ich Sir Mordred Ihrer Pflege anvertraute; aber ich wünsche, daß Sie, Mr. Leblamb, den Anwalt von Ihrem Patienten ferne halten. Sein Einfluß auf denselben, der stets einen großen Widerwillen gegen Bain hegte, dürfte überdem nur ein gefährlicher sein.

Noch am selben Abende sollte Sir Mordred in Begleitung des Doktors und Mistres Carter's die Reise nach seinem neuen Bestimmungsorte antreten.

(Fortsetzung folgt)

Allerlei.

(Gemüthliches.) Als vor einigen Tagen der deutsche Kronprinz mit seiner Gemahlin am Arm und in Begleitung seiner beiden ältesten Söhne, welche zu den Weihnachtsferien aus Kassel heimgekommen waren, die Behrenstraße in Berlin entlang ging, ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, der ein wohlthuendes Licht auf die Erziehung der Prinzen wirft. Vor dem tronprinzlichen Paare ging nämlich ein älterer Mann einher, der einen Korb mit Backwaaren auf der Schulter trug. Plötzlich glitt der Mann aus und fiel mit seinem Korbe nieder, aus welchem sich hierbei das Gebäck über das Trottoir verstreute. Ohne langes Besinnen sprangen die beiden Prinzen hinzu und sammelten, während der Gefallene sich erhob, mit großem Eifer die Semmeln und Bröckchen vom Boden auf und legten sie wieder in den Korb. Der Mann dankte den freundlichen Helfern, anscheinend ohne eine Ahnung zu haben, wer dieselben gewesen sind.

(Einrichtungen in Japan.) Am 14. Januar wurde ein Meuchelmord auf den Minister Iwakura verübt, als er um 9 Uhr Abends in seinem Wagen den kaiserlichen Palast verließ. In Folge dessen wurden (wie aus Jotobama vom 4. November geschrieben wird) vor einigen Tagen neun Samurai enthauptet. Der Urtheilspruch lautet sehr charakteristisch: „Ihr waret über das Aufgeben der Expedition nach Korea ärgerlich und bildetet eine Verschwörung, um die Regierung durch die Ermordung Iwakura's zu stören. Euer Urtheil ist, daß ihr aus der Kriegeskaufe ausgestoßen seid und den Tod für euer Verbrechen erleidet.“

(Beethoven.) Ein belgischer Musikliebhaber hat interessante Notizen über die Familie Beethoven's veröffentlicht. Nach aufgefundenen Dokumenten war dieselbe flämisch und nicht, wie man bisher angenommen hatte, holländischen Ursprungs und wohnte im 17. Jahrhundert in Beelbeel bei Löwen. Um 1650 bewohnte eines ihrer Mitglieder Antwerpen; es war Heinrich van Beethoven, ein Musiker und Urgroßvater des großen Komponisten. Sein Sohn Ludwig verließ in Folge von Familienzwistigkeiten Antwerpen und trat 1760 als Tenor in die Kapelle des Kurfürsten von Köln. Johann, der Sohn Ludwigs, war gleichfalls Sänger in derselben Kapelle. Das letzte Antwerpener Mitglied war die Mutter des gegenwärtig noch lebenden Marinealers Jakob Jacobs. Sie war eine geborene Marie Theresine van Beethoven und starb zu Antwerpen am 23. Januar 1824.

(Eine furchtbare Meeresstragödie,) in welcher ein Deutscher, Namens Müller, eine traurige Rolle spielt, wird aus Singapur gemeldet. Das Schiff „Cyrine“, mit einer Kohlenladung an Bord, gerieth am 1. August auf dem Wege von Shields nach Aken in Brand, und acht Tage bemühte die Mannschaft sich vergebens, des auf dem Ocean desto graufigeren Elementes Herr zu werden. Am neunten Tage nach Ausbruch der Feuersbrunst sah die Mannschaft sich genöthigt, das Schiff seinem Schicksale zu überlassen, griff zu den Booten und steuerte nach St. Helena. Bald wurden die Boote von einander getrennt, und von zweien ist bisher nichts gehört worden. Zweiundzwanzig Tage nachdem das Schiff verlassen worden war, wurde das dritte Boot von einem holländischen Dampfer aufgefunden. Die Geschichte dieses Bootes ist recht traurig. Ursprünglich hatten acht Menschen sich in dasselbe geflüchtet; zwei wurden bei hochgehender See über Bord geschwemmt, und über das Schicksal des achten Unglücklichen, eines italienischen Knaben, Namens Francisco Schufus, lautet die eidliche Aussage vor dem britischen Konful in Singapur wie folgt: „Am Sonntag, den 30., war unser Hunger und Durst furchtbar und wir fingen an, Seewasser zu trinken, und einer von der Mannschaft, Namens Müller, trank mehr als die anderen. Am 31. fing Müller zu toben an und bat die Anderen, ihn zu tödten und zu verzehren; er legte dabei unter wüthenden Geberden das Messer an seine Kehle. Am demselben Morgen fingen wir unter uns davon zu sprechen an, daß es an der Zeit sei, daß einer von uns für die anderen sterbe. Wir machten eine Lotterie aus Holzstücken von verschiedener Länge; Derjenige, dem das kürzeste Holzstückchen zufiel, sollte sterben. Damit waren Alle einverstanden und das Loos fiel auf den Knaben Schufus. Ich bemerkte nicht, daß das Gesicht des Knaben irgend welche Veränderung zeigte; er blieb ruhig. Wir wußten nicht, was eine Stunde darauf anfangen. Der Italiener kniete nieder und betete. Ich hörte ihn die Worte „Ave Maria“ wiederholen. Fünf Stunden später kam der holländische Dampfer zur Hilfe, aber „der Kapitän hätte ein Stückchen Leber und Blutstücken im Boote sehen können.“

Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“.

Auskünfte gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Wir bitten alle Inserenten des Kleinen Anzeigers, ihre Insertionen und Einschaltungen direkt in unserer Administration Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, aufgeben zu wollen.

Geld.

Geld
Jeder Betrag billiger als überall, auf Pensions- und Gagebögen, alle Gattungen Lose, Staatspapiere, Aktien, Rentenbriefe, Gold, Silber, Pretiosen und jede Art Pfandscheine im Comptoir Göttergasse Nr. 18, in der Einfahrt rechts, 1. Etage. 12953

Geldvorschuße,
zu ermäßigten Zinsen, jeden Betrag, auf alle Gattungen Lose, Aktien, Staatspapiere zum ganzen Kurs, Pfand- und Depotscheine, Gold, Silber und Waare, Gagebögen erteilt das behördlich concessionirte Kommissions-Geschäft, Rosenplatz Nr. 2 1. Stock, Comptoir

Möbel.

Möbel,
sehr feine u. mindere, wegen Ueberfüllung im Ganzen oder theilweise zu verkaufen. Batznerstraße Nr. 8, 1. St., Halbstock, Thür 8. 13327

Häuser und Geschäfte.

Brasilianer Rum,
Hochprima, in Raabouteille à 90 Kr., so auch sämtliches Specereiwaren, Cuba- und Mokka-Kaffee, äußerst fein und sehr billig, bei J. Diamant, Schlangengasse Nr. 8. 13383

Ein Haus
neuerer Bauart, im Werthe von 20-30,000 fl. entweder in der Christinenstadt oder einer Vorstadt Pest's, mit einem kleinen Garten, wird zu kaufen gesucht. Unterhändler ausgeschlossen. Näb. die Exp. 13494

Bruch-Gold
und Bruch-Silber wird zu höchsten Preisen gekauft bei Hoffmann & Fantus, Goldhandlung, Stereoperstraße Nr. 2, Bazar. 13321

Wer zu den Feiertagen gute Mohn- und Nusseigel, Guglhupf und sonstige Backereien essen will, der mache seine Einkäufe bei

May Glasner,
Königsplatz Nr. 48. Dieselben Backereien sind auch bei **der Franz Deakgasse Nr. 14**

zu bekommen. Bestellungen werden besonders prompt u. solid effectuirt. 13412

Nicht zu übersehen.
Die Haupttagung eines christlichen Vereines für Buda-Pest, welche ein sicheres Einkommen von 1600 fl. ergibt, selber nur wenige Zeit in Anspruch nimmt, u. als Nebengeschäft betrieben werden kann, ist sehr vortheilhaft abzulösen. Post-restaate Nr. 249 Preßburg bis 10. Januar 1875. 13493

Allerlei.

Ein Specerei Geschäft
in der belebtesten Gegend bei wegen Familien-Angelegenheiten billig zu verkaufen. Näb. in der Exp. d. Bl. 13504

Spezialität!!
von 35 fl. — aufwärts ein eleganter Ballanzug! Frack oder Rock mit Seide gefüttert von 8 fl. — aufwärts eine schwarze Ballhose! M. J. Scharl, Cde Glisfabekplatz, schrägüber dem Geschäfte des Herrn E. L. Posner. 13508

2 Mehlkisten,
2 Aushängtafeln sammt Mehlwaage billig zu verkaufen. Näheres die Exp. 13510

Arme Advokaten,
die für billiges Honorar Prozesse annehmen, wollen ihre Adressen abgeben. N. B. Nr. 7 poste restate Pest 13511

Ein Geschäftslokal
mit oder ohne Kaffeehandlung. Requiranten ist zu verkaufen. Näheres die Expedition. 13495

Eine Greiserei
mit billigem Zins, den die in derselben befindliche Trakt reichlich deckt, ist Familienverhältnisse wegen zu verkaufen und sofort oder pr. 1. Febr. zu übernehmen. Wo? sagt die Expedition. 13465

Ein Fräulein
das gegenwärtig im hiesigen französischen Konfektionsfabrikals Zuschneiderin ist geblieben, der hiesigen P. E. Damenwelt zur gefälligen Kenntniss, daß sie in Damenkleider-schnittzeichnen den Unterricht nach französischer Methode erteilt. Das Honorar für 16 Gegenstände 18 fl. Obbenanntes Fräulein bürgt für gründliches Erlernen. Die Methode ist stets sicher, ohne alles Probiren. Zu erfragen in der Exp. dieses Blattes 13212

Ein Hausmeister
für ein Fabrikgeschäft ledigen Standes mit unbescholtenen Character und guten Zeugnissen versehen findet schon am 1. Janu r Anstellung. Näheres in der Exp. dieses Blattes. 13488

Lokal zu vermieten.
das Geschäfts-Lokal, Cde Götter- und Tringigasse, mit vollständiger Einrichtung, ist vom 1. Februar 1875 ab zu vermieten. Näb. daselbst. 13344

P. E.
Instituts-Vorsteherinnen empfiehlt sich für 1. Januar eine geprüfte Handarbeits-Lehrerin. Näheres die Exped.

Ein Wirthsgeschäft
an der unteren Donauzeile, alter Posten, ist wegen Familien-Angelegenheiten zu verkaufen und sofort zu beziehen. Näheres die Expedition. 13447

Ein Haus
sammt Bäckerei ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition. 13400

Klavier-Unterricht
in und außer dem Hause erteilt eine junge gebildete Dame. Näb. die Exp. 13357

Eine Specereihandlung
in einer der belebtesten Gegenden, mit sehr billigen Zinsen ist wegen Familien-Angelegenheiten zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Blattes. 13364

Kleinhandlung
am belebtesten Plage in der Theresienstadt zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 13406

Eine vollständige Specerei-Einrichtung, fast neu, ist sogleich billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl. 13393

Kranke hohle Zähne

werden ohne jede schmerzhaftige Operation **unter Garantie** geheilt und dauerhaft plombirt, wodurch die Erhaltung des Zahnes auf viele Jahre gesichert ist. Einzelne Zähne und ganze Gebisse werden nach der neuesten amerikanischen Methode unter zweijähriger Garantie verfertigt bei **Zahnarzt**

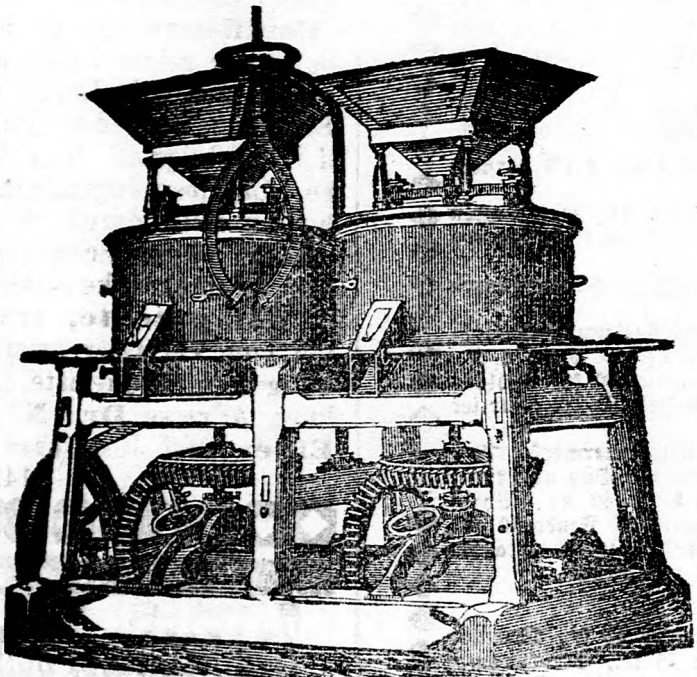
Dr. J. Krausz,

Königsplatz 19, zum König von Polen.

2465

ROBEY & COMP.

Limited, 2902
Budapest, Uellöerstraße Nr. 1,



halten am Lager die besten und billigsten **Trieurs (Nadenpugmaschinen), Reiben-Säemaschinen, Säfelschneider, breitwürfige Säemaschinen, Handdreschmaschinen, Göpel-Dreschmaschinen, Dampf-Dreschmaschinen, Dampfmaschinen,**

Doppelmühl n,

welche durch ihre außergewöhnliche große Leistungsfähigkeit allgemein anerkannt sind, **Pumpen u. s. w. Uebernehmen Entwässerungs- und Bewässerungs-Anlagen und liefern die besten Bewässerungs-Dampfmaschinen.**

Grosses Aufsehen

erregen die vielen Terno-Treffer der Spiel-Instruktionen des Herrn Professor R. v. Orlicé in **Berlin, Wilhelmstrasse Nr. 125;** darum wende sich Jeder vertrauensvoll an ihn, wer in seinen pekuniären Verhältnissen mit Gewisheit eine vortheilhafte Veränderung zu erreichen wünscht.

Anfragen
betreffs Ertheilung seiner bewährten Lotto-Instruktionen beantwortet der **Prof. der Mathematik R. v. Orlicé in Berlin, Wilhelmstrasse 125, bereitwilligst**

sofort und gratis!

3078 D. R.

Die Spiegel- und Vergolderwaaren-Fabrik-Niederlage von Leopold Fink,

Palatingasse Nr. 6, nächst dem Hotel Tiger, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Bronze-Lustern, Bildern, Rahmen- und Ankleide-Spiegeln,**

sowie alle Gattungen Drapperie-Gegenstände **zu staunend billigen Preisen.**

Auch werden alle obbenannten Gegenstände gegen beliebige Ratenzahlungen verabfolgt. Nachdem meine Firma keinerlei Agenten oder Kolporteurs beschäftigt, so werden die Waaren durch die wegfallende Provision derselben bei mir um

20% billiger abgegeben. 3087

Heilung wird garantiert

4 fl. Honorar für totale Behandlung. Neue Heilmethode!

Syphilidatrid
J. PRINDL,

emerit. k. k. Militärarzt, Spezialarzt s. 20 Jahren **für geheime Krankheiten**

heilt neuentstandene Leiden binnen **48 Stunden,** veraltete Uebel in **8-10 Tagen;** insbesondere Harnröhrenflüsse, ob frisch oder alt, in 3 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosem, einzig und allein von ihm kultivirtem Heilsystems in **seiner Ordinations-Anstalt:** Königsplatz Nr. 4, 2. Stock, Thür Nr. 45. Ordinarit von 9 bis 4 Uhr.

Frauenkrankheiten werden rasch gehoben.

2808

Stauend billiges Brennholz

aus der **Dampfholzhacke,**

Uellöerstraße vis-à-vis dem Ludoviceum

Empfehle mein grosses Lager von gutem trockenem Gebirgsholz, gehackt, ins Haus gestellt, gut geschichtet per Klafter Eichen Scheiter von 16 fl. 60 kr. angefangen, Zerreiben mit Eichen gemengt 18 fl. 60 kr. Buchenscheiter 19 fl. 60 kr., Prima Zerreiben 20 fl. 60 kr. Briefliche Bestellungen werden entgegen genommen u. prompt ausgeführt in der Dampfholzhacke.

Achtungsvoll **D. Feldmar.**

Bestellungen: Landstrasse 35, im Kleidergeschäft bei A Fleischmann.

Dr. MORIZ HANDLER,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter **Garantie** eines dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: **PEST,** innere Stadt, Schlangengasse 2, Cde Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

2735